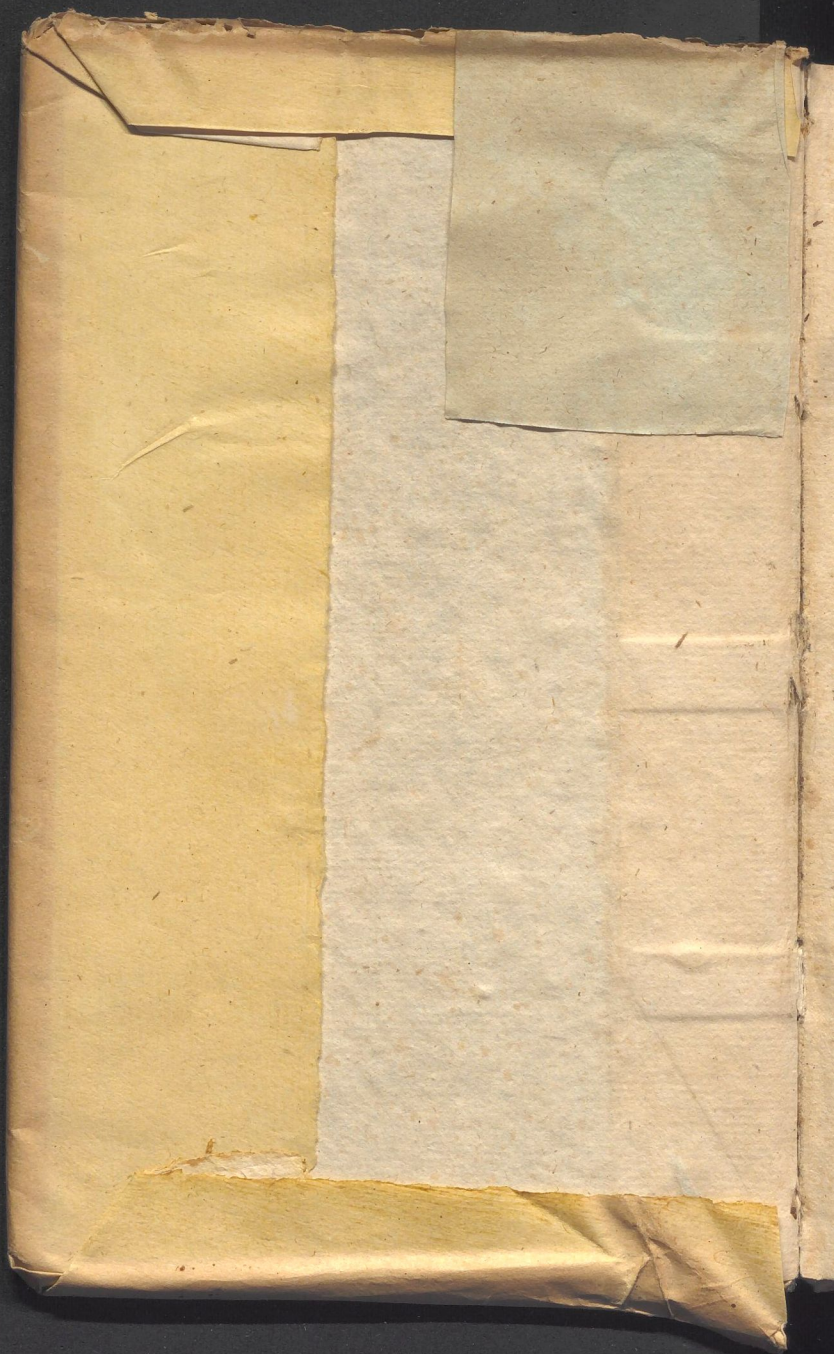


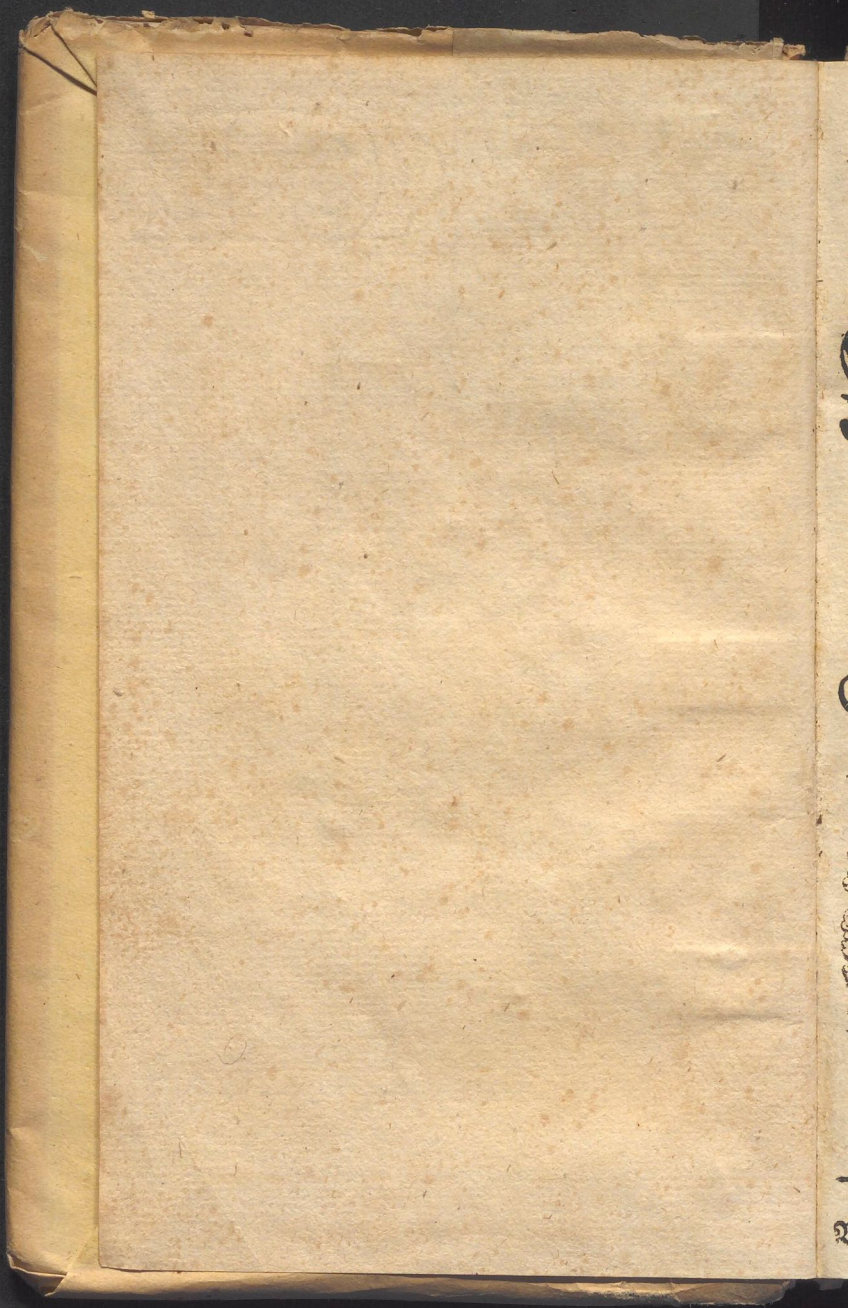
910

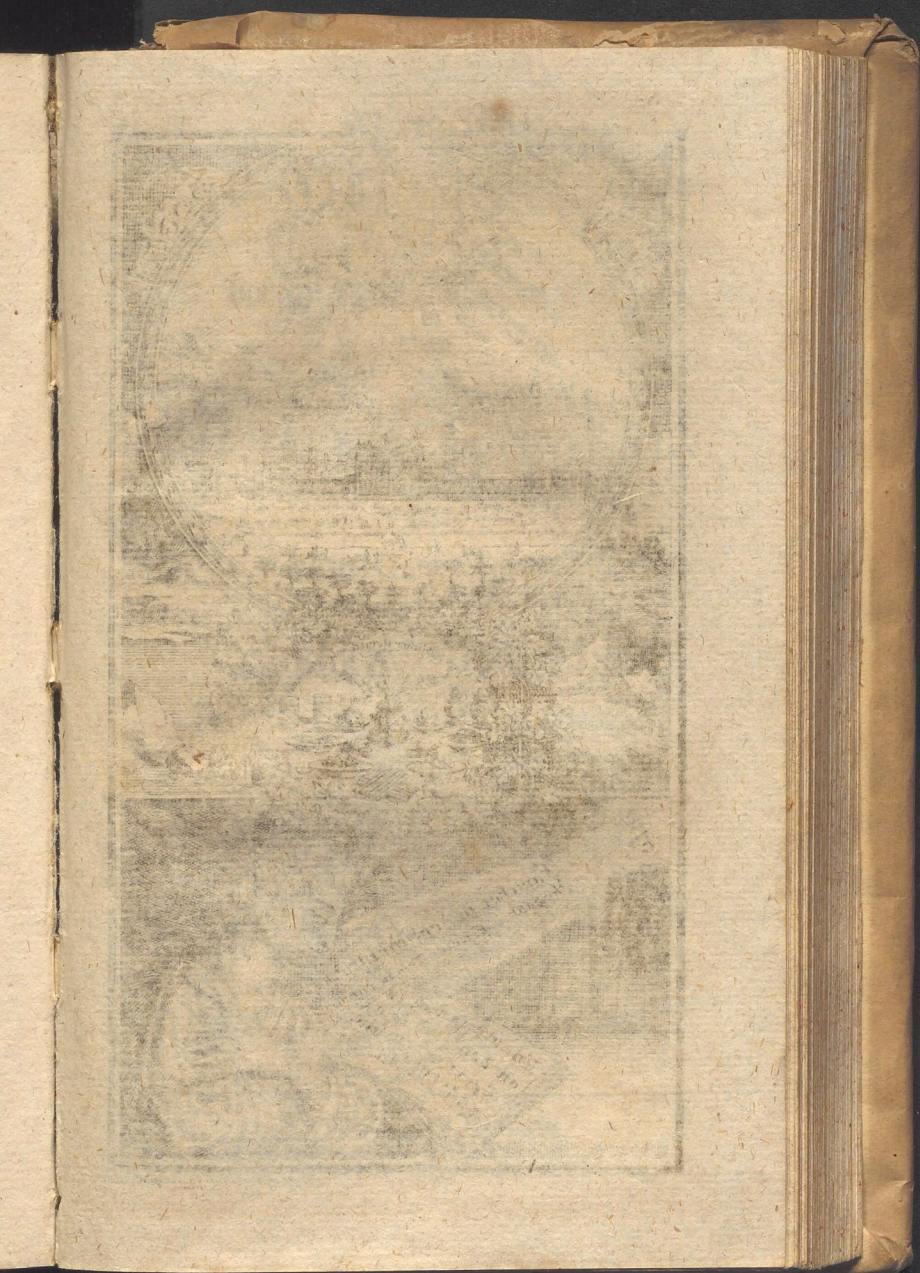
0

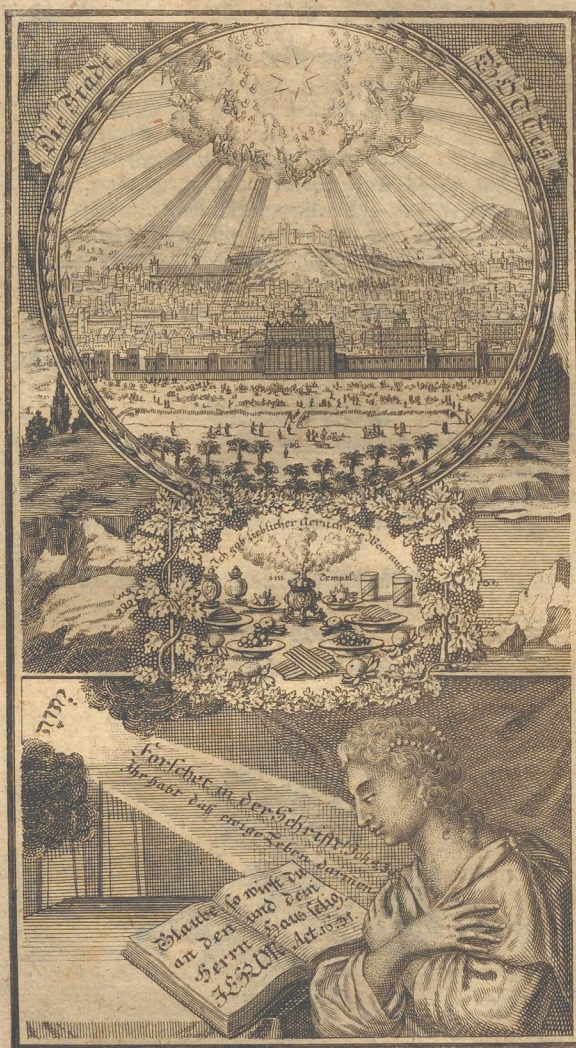












Barthol. Strauchovsky sculp. & gravat.



Moralische
Gedanken
über
verschiedene Gegenstände
der
Religion.

Aus
dem Englischen
des
Herrn Young.



L. B. Strachan fecit, scilicet A. H. 1762

Breslau und Leipzig,
bey Daniel Pietsch, 1762.

Thesaurus
biblicus

über
verschiedene Geschlechter

der
Majestä

aus
dem Englischen
des

Herrn Johann

Verlag und Buchhandlung
von Daniel Meißner, 1762





Vorbericht des Uebersetzers.

Die in diesem Werk enthaltenen Gedanken sind aus dem vortreflichen englischen Gedichte: *The Complaint: or Night-Thoughts, on Life, Death an Immortality*, welches in London 1751 heraus kam, heraus gezogen worden. Sie haben mir alle richtig und stark geschienen, und viele kommen mir theils nach ihren Vorstellungen, theils in der Art des Vortrages ganz neu vor.

* 2

Ich

Vorbericht.

Ich setzte sie anfänglich zu meinem eigenen Gebrauch auf, als ich aber hernach überlegte, daß sie vielleicht gedruckt mehrern Nutzen schaffen könnten, so brachte ich sie in besondere Abtheilungen, und übergebe sie hiermit dem Publico in der gewissen Hoffnung, daß ich damit einigen Nutzen schaffen werde. Ich muß aber auch meinen Lesern zum voraus sagen, daß eine allzugeschwinde Durchlesung dieser Blätter weder ihr Herz noch ihren Verstand bessern wird, und wie sehr wünsche ich nicht, daß wenn die darinnen vorkommenden Gedanken dem einen gefallen, das andere dadurch gebessert werden mag.

Einige



Vorbericht.

Einige Stellen werden vielen Dunkel vorkommen, aber vielleicht werden eben diese Stellen destomehr nach dem Geschmack anderer, und ihr Eindruck desto stärker seyn, jemehr man den eigentlichen Verstand wird zu entwickeln suchen. So wie die Auflösung einer mathematischen Aufgabe desto angenehmer wird, und sich dem Gedächtniß desto stärker einverleibt, je schwerer sie gewesen ist, und viele Zeit und Mühe sie gekostet hat, so kann es doch wohl eben diese Bewandniß in moralischen Vorträgen haben, welche doch noch von viel größerer Wichtigkeit sind.

Vorbericht.

Ich halte mich berechtigt zu verstehen, daß, wer die hierinnen vorkommenden Sätze vollkommen verstehen, ihre Wahrheit empfinden, und seinen Wandel darnach einrichten wird, nicht Ursache haben wird den Tod zu fürchten, denn sein Ende wird bloß ein Uebergang zu einer glücklichen Unsterblichkeit seyn.

172

8 *

Mora





Moralische Gedanken.

Erste Abtheilung.

Von der menschlichen Seele, ihren Kräften
und Kenntnissen.

Verdient der wohl den Nahmen ei-
nes Menschen, welcher den Werth
seiner Seele eben so wenig ein-
sieht, als die Berge die kostba-
ren Steine wissen, welche in ihnen stecken?

Der Trieb, die Vernunft, die anschau-
ende Kenntniß, als weniger oder mehr her-
v
vor-





vorleuchtende Stralen eines göttlichen Lichtes, sind desto wunderbarere Wirkungen jenes Wortes, welches den mit Vernunft begabten Theil der Welt angien = = Es werde Licht = = je mehr sie unter einander vermischet sind.

Die Vernunft fordert die Sinnen, die Einbildungskraft und das Gedächtniß vor ihren Richterstuhl. Sie untersucht, billiget oder bestrafet, sie bringen ihr die Materialien, sie wählet unter denselben, läutert sie, und bildet daraus die Künste und Wissenschaften.

Die Leidenschaften sind nicht Folgen der Sünde, ob sie ihr gleich oft ihre Flügel leihen. Sie ist ihr Tyran, und nicht ihr Vater. Sogar als Nebucadnezar Gras fraß, sahe man, wie tief er gefallen war.

Eine von Nachdenken leere Seele wird gleich einem unbewohnten Hause von Unflath und Ungezieser angefüllet. Sie verschlimmert sich von Tag zu Tage und drohet dem Einsturz.

Richtigen Verstand trifft man selten an, aber Wisß überall. Was dient wohl nicht ihn

ihn hervorzubringen? Der Zorn, die Bosheit, der Wein, und fast immer die Thorheit.

Der Witz ist sehr nützlich, wenn er das Hülfsmittel einer weisen Beurtheilungskraft ist; höchst schädlich, wenn er ihre Stelle vertritt.

Die Urtheilungskraft ist der Helm, welcher beschützt, der Witz aber der Federbusch, welcher uns der Gefahr desto mehr aussetzt.

Der Witz ohne Beurtheilung ist ein Steuermann, der alle Seegel ausspannt, um an eine Klippe zu stoßen.

Die Urtheilskraft ist ein Diamant, der, von dem Witz geschnitten, mit desto größerem Glanze blüht, und welcher auch unbearbeitet immer ein kostbarer Stein ist.

Der Witz ist ein Juwelenhändler, der, wenn ihm Diamanten fehlen, falsche Edelgesteine bearbeitet, und denen Unwissenden für ächte verkauft.

Der Witz haßt die Gewalt, liebet den Lärmen, und hält sich vor den Blitz im Sturmwetter.



Der Wis spricht alsdenn am meisten, wenn er am wenigsten zu sagen hat, und er von der Vernunft nicht unterbrochen wird.

Der Wis als ein heidnischer Staatsmann vergöttert im Schmeichler diehische Geschöpfe.

Ein Mann von Genie könnte weise werden, mit der Ehre des Wises zufrieden, widmet er sich dem Vergnügen. Das Genie spricht. Die Einfalt werde weise.

Die Menschen bessern sich durch den Umgang, den sie mit einander haben, so wie die Eißschollen, vom Strom getrieben, durch gegenseitige Stöße ihrer Ecken beraubt, rund werden.

Unsere Begriffe werden deutlicher, indem sie über unsere Lippen gehen.

Das Sprechen ist sowohl der Probierstein als Canal unserer Gedanken.

Die Gedanken können in ihrem Bergwerke entweder Gold oder Kupfer seyn, man erkennet aber ihren Werth nicht eher, als bis sie durch den Umgang sind geprägt worden.

Der





Der Ausdruck hauchet das subtile Feuer
unseres Verstandes aus = = Wie viel er-
habene und nützliche Gedanken würden nicht
seyn zum Vorschein gekommen, wenn die
Gesellschaft sie der Schooß ihrer Mutter
nicht entrisen hätte ?

Der Wechsel der Gedanken bricht, wie
das Stoßen der Wellen, den Schaum der
Wissenschaft.

So wie allzu lange verschlossene Waaren
verderben, so vermodert auch der richtige Ver-
stand ohne Umgang.

Eine bloß innerliche Betrachtung ist ein
wildes Pferd, welches oft Felder durchstreicht.
Der Umgang ist die Schule, wo man es
zwinget, und abrichtet, und wo ihm die
Racheiferung, wenn es nöthig ist, zum Spor-
ne dient.

Nachdenken ohne Umgang lebt wie ein
eigensinniger Fürst, oder stirbt wie ein ver-
hungerner Bettler.

Der Umgang macht uns zur Einsamkeit
geschickt, so wie die Leibesübung zur Ruhe.

Ein gefräßiger Gelehrter verbauet selten. = = Wer fremde Felder zu berauben gewohnt ist, läßt gemeiniglich die seinigen unbebauet. Er ist ein Mahler, welcher sich begnügt bloß mit Gemählden zu handeln.

Es giebt ein Wissen, welches gleich denen Stralen des Mondes leuchtet, ohne zu wärmen, und oft hat dieses Wissen noch eine andre Gleichheit mit diesem Gestirne, es ist bloß entlehnt.

Wollt ihr weiser als die Gelehrten seyn? so lernet unterscheiden, was nöthig und nützlich ist zu wissen, und was nöthig und nützlich ist nicht zu wissen.

Ein allgemeines Lehrgebäude der Religion ist auch dem einfältigsten faßlich. Ein aufrichtiges Herz wird hinter dem Pflug gelehrt und weise.

Wir führen den Pinsel, wir verschaffen die Farben, wir mahlen die prächtigen Stücke der Natur. Die Gelegenheit giebt uns die Gegenstände. Das Werk ist von uns. Der Mensch ist die Seele von dem, was er siehet.

Die

Die Menschen sind um zu bewundern und anzubeten, nicht aber um klar zu erkennen und viel zu wissen in die Welt gesetzt worden.

Die Tiefen Gottes ergründen wollen, ist eine Unternehmung, so die Weisen den Narren gleich macht.

Weisheit ist die Wissenschaft des Menschen, was wissen wohl die Engel mehr?

Frey denken heißt, wenn man mehr als ein Sonnenstäubgen sieht, und weiter als eine Stunde vorher sieht.



Zwente Abtheilung.

Von der Zeit, ihrem Werth und Gebrauche.

Die Zeit verbirgt ihre Flügel, wenn sie sich uns nähert: gleich einem verlebten Greise scheint sie sich kaum fortschleppen zu können. Nun hat sie uns erreicht. Sie breitet ihre breiten Flügel aus, und entfliehet geschwinder als der Wind. Selbst im Flie-



hen verwundet sie uns, so wie es die alten Parther machten.

Der Schatten eines Sonneneigers ist ein Bild des menschlichen Lebens. Ob seine Bewegung gleich unvermerklich ist, so rückt er doch immer weiter. Die Sonne geht unter, er verschwindet, und wie oft rauben ihn uns nicht trübe Wolken im voraus, wenn sie die Stralen dieses leuchtenden Gestirnes auffangen?

Bei dem Weisen selbst ist es immer später, als er glaubt.

Die Zeit ist niemals unparteyisch; Sie wird ein fürchterlicher Feind vor uns, wenn wir sie nicht suchen zum Freunde zu behalten.

Wir verlieren die Zeit ohne sie zu brauchen, wir athmen, und leben nicht. Die Zeit verlieren heißt nur daseyn, sie nutzen, kann man leben nennen.

Ein blosses Daseyn ist eine unerträgliche Last, vor Wesen, welche bestimmt sind zu leben.

Die Sorgen des Lebens sind Erbstungen;
auch



meiner vergangenen Stunden. Wo sind sie? bei jenen Jahren, welche vor der Sündfluth waren.

Es ist sehr nützlich sich selbst mit seinen verfloffenen Stunden zu unterhalten. Sie zu fragen, was sie vor Nachrichten in den Himmel gebracht haben, und warum diese Nachrichten nicht besser gewesen sind. Durch solche Unterhaltungen bildet sich die Erfahrung des Weisen.

Der Geist eines jeden verstrichenen Tages steht uns zur Seite, indem er uns entweder wie ein Engel lächelt, oder gleich einer Furie fürchterlich drohet.

Wie oft bezahlt man nicht den Verlust der Zeit, oder kauft ihn gar noch theuer.

O ihr leer hingelebten Tage, wie verbießlich seyd ihr, wenn ihr noch gegenwärtig seyd, und wie häßlich, wenn ihr verfloffen seyd.

Warum kann ich nicht die verlaufene Zeit zurück rufen? Heuchlerisches Bedauern, so lange man noch der gegenwärtigen mißbraucht.

Aus

Aus gestern morgen zu machen, darzu gehört mehr als ein Wunderwerk. Was sag ich? geschicht nicht mehr als ein Wunder uns zum Besten? der gestrige Tag wird neu hervorkommen, wenn wir uns des heutigen recht bedienen.

Jeder Augenblick unserer Tage hat so wie die Zeit seine Sichel.

Ich habe einen Tag verlohren! Der Prinz welcher dieses sagte, würde stets mehr als ein König gewesen seyn, wenn er auch nicht Kaiser gewesen wäre.

Berschwendet eure Zeit so wie euer Geld sparsam. Gebet keinen Augenblick vor etwas anders, als was sein werth ist. Verlieret die Zeit so wie euer Blut wider Willen, und nur um etwas besseres damit zu gewinnen.

Ein Weiser weiß auch die geringsten Stunden zu schätzen. = = Unermessliches Einkommen, was durch jeden Augenblick vergrößert wird.

Die Zeit verachten! Verachtet ein Königreich, ich werde euch gewiß nicht tadeln, sondern



sondern loben, aber bemächtigt euch der Augenblicke.

Der Mensch, so den Werth einer Stunde kennt, soll noch geböhren werden.

Um eine Stunde schätzen zu lernen, befraget ein Sterbebette.

Wir haben vor die Zeit die Achtung, welche wir nur der Ewigkeit schuldig sind; wir vermengen den einführenden Diener mit dem Fürsten.

Die Zeit ist nichts anders als eine kurze Vorrede unsers Daseyns. Die Ewigkeit ist das Buch, welches niemals vollständig werden wird.

Laßt uns noch diesen Tag auf dem Lande mit Vergnügen zubringen! so sagte ein Schiffs-Hauptmann. Der Wind ist gut, es ist wahr, aber morgen wird er auch gut seyn, und sodenn wollen wir abseegeln. Wie viel thörichter sind die Menschen, welche die ihnen sichere Zeit der Thorheit widmen, und vor die Weisheit ein ungewisses Morgen bestimmen?

Eine



Eine Ewigkeit dem Willführ eines Augenblicks zu überlassen! wenn dieses seltener wäre, was würde wohl erstaunenswürdiger seyn? und wie unglaublich scheint es doch, daß es so etwas gewöhnliches ist!



Die dritte Abtheilung.

Von denen Stufen des Alters.

Die Kinder haben nach denen verschiedenen Jahreszeiten, auch verschiedene Belustigungen. Sie verlassen alles ihrer Spiele wegen, und sind darinnen efrig, verschlagen, zänkisch und eitel. Was haben wir aber vor Ursache sie Kinder zu nennen?

Oft hätte unsere erste Kindheit Ursache sich über die zwerpte zu beschweren.

In der Jugend begnügt sich der Mensch, ohne sich über sich selbst zu beunruhigen, damit, daß er wünscht, seine Vorfahren möchten klüger gewesen seyn. Er fängt mit 30 Jahren an zu muthmassen, daß er dumm gewesen ist, mit 40 weiß er es, und macht weit aus:



aussehende Anschläge sich zu bessern. Mit 50 Jahren bedauert er sein Verzögern und entschließt sich sein gutes Vorhaben auszuführen. Zitternd erneuert er mit 60 Jahren seine Entschliessungen, und stirbt endlich mit dem Wunsche, daß seine Kinder klüger als er seyn mögen.

Der heutige Tag gleicht dem gestrigen so sehr, daß wir sie mit einander vermengen. Es ist einerley Leben, es ist eben derselbige Bach, warum setzen wir nicht dazu? und doch hat sich niemand in eben dem Wasser zweymal gebadet.

Das Abnehmen des Lebens ist so sanft, daß wir die Augen verschliessen, und uns einbilden, wir gehen noch auf ebenem Lande.

Werdet weise, ehe es euch zur Quaal wird aufzuhören, thdricht zu seyn. Kind trage den Kopf gerade, warum willst du warten, bis man dich durch Erinnerungen, Schläge, und Zwangsmittel darzu nöthigen wird?

Die Tugenden des Menschen gleichen denen alten Büchern derer Spillen, je weniger davon





dabon übrig sind, desto kostbarer werden sie uns.

Die Jahre erwerben uns Klugheit. Wehe jenen grauen Haaren, wo Thorheit das Werk der Zeit vernichtet.

Ist es nicht genug, daß ihr als ein Spiel des Windes und der Wellen gelebt habt? Sterbet doch wenigstens im Haafen.

Man siehet die Furchen der Zeit auf der Stirne anderer am besten. = = Man säet noch allzu oft in diese Furchen; aber wer wird erndten?

Gleich denen Schatten breiten sich mehrere Wünsche aus, jemehr sich unsere Sonne dem Untergange nähert.

Wie oft hält man schöne Wintertage vor den Frühling?

Haben wohl die Alten ein Verjährungsrecht wider den Tod? Sie sind schon todt. Ihr Herz ist begraben, und die Welt ist ihr Grab.

Wir bemerken weder die allzunahen, noch die allzuentfernten Gegenstände recht deutlich.

deutlich. Ist dieses vielleicht die Ursache, warum junge Leute so wenig wie Alte an den Tod denken? Die Augen des Verstandes sind denen körperlichen entgegen. Die Jugend sieht nicht weit genug, und das Alter allzuweit.

Dieser Alte muß bald sterben, ich aber kann noch 40 Jahre leben. Wenn ich gleich graue Haare habe, so ist doch das Herz noch munter. = = In Unordnung gebrachte Uhr, worinnen der Zeiger und die Glocke nicht mit einander übereinstimmen! Die Thorheit schlägt 6 Uhr, da unterdessen die Natur auf 12 zeigt.

Die Welt zerfällt nach und nach um uns herum in Stücken. Die Vergnügungen eines Greises sind so, wie eines Liebhabers der Alterthümer. Sie irren beide unter denen von der Zeit zerfressenen Ueberbleibseln mit Lust herum. Sie bewundern sie nach ihrem Alterthume, und reden mit kindischer Entzückung davon.

O ihr meine Zeitgenossen! traurige Ueberbleibsel von euch selbst; menschliche Ruinen! Sind wir denn darum Eichen, damit wir

wir unsere trockenen Wurzeln noch tiefer in einen feindlichen Boden treiben sollen ?

Die letzte Zeit unsers Lebens ist eben so unrein als unschmackhaft. Meine Sinnen sind geschwächt, das Gedächtniß fehlt mir, mein Geist ist so schwer, als mein Körper, so dunkel wie meine Augen, so zitternd als meine Hände werden. = = O ihr, die ihr mich noch lieben könnet, bestellet meinen Sarg.

Innerlicher Friede und äußerliche Hochachtung, darinnen besteht alles, was das Alter in dieser Welt hoffen kann. Der Ruhm der Weisheit verschafft die letztere, die Weisheit selber aber kann uns allein das erste erwerben. Aber die Thorheit verdirbt beydes.

Die Ehre des Alters ist den Tod zu wünschen. Dieser Wunsch ist sodenn zugleich ein Lob und ein Versprechen; er billiget das Geschehene, und verspricht eine glückliche Zukunft.

Die Alten sollten den Lärmen fliehen, und die Einsamkeit suchen, um die Fehler ihres Alters zu verbergen, und ihr Herz zu bessern. Sie sollten sich zu denen Ufern des weiten Meeres, worüber sie bald fahren werden,

B

den, halten. Sie sollten sich bemühen, recht viele gute Werke einzuschiffen, und den Wind erwarten.

Ich habe 60 Jahre gelebt; warum sagt man nicht lieber bald: ich habe gelebt?

Meine Zeit ist verstrichen, meine Welt ist nicht mehr. = = Ein muntre Hausen fremder Combdianten erscheint auf dem Schauplase um mich davon zu verjagen, oder um mich auszulachen.

Ich sehe fast kein Grab, worinnen sich nicht ein Mensch, der erst nach mir geböhren ist, befände. Jeder Tag ruft mir zu = = Komm mit uns.



Die vierte Abtheilung.

Von denen zeitlichen Uebeln.

Der, welcher von allen Sorgen befreyt seyn wollte, würde nach einer Unfähigkeit alles Glückes Verlangen tragen.

Das

Das Loosß des Menschen ist hier auf Erden entweder so fleckigt wie ein Tyger, oder so schwarz als der Mohr.

Mitleiden empfinden, oder erwecken; Bedauern, oder bedauret werden; dies ist die Bestimmung der Menschen auf Erden.

Die Kinder lernen seufzen, ehe sie zu sündigen wissen; und die Thränen der Menschen werden eher als ihre Quellen vertrocknen.

Die Tage, als Edchter der Zeiten, indem sie unsere Stunden auf dem Rade des Glückes spinnen, erzählen eine nach der andern traurige Geschichte, welche von Zeit zu Zeit mit einigen närrischen Auftritten vermischt sind.

Der Verlust eines Guthes ist empfindlicher, als seine Erwerbung angenehm war, so wie ein des Lebens beraubter Körper schwerer wird.

Das irdische Unglück gleicht einem harten Gläubiger, welcher desto mehr fordert, je länger man es aufgeschoben hat, ihn zu befriedigen.

Hier sind unsre größten Freuden nur Stärkungen des Herzens.

Süßer Wiederbringer unserer erschöpften Kräfte! kostbarer Balsam vor ein verwundetes Herz! Schlaf! vergeblich rufe ich dir. = = Gleich denen Weltmenschen, besuchst du die Häuser, wo Glück und Freude herrschen, am fleißigsten, und fleuchst mit leichtem Fluge die von Elend und Trauren angefüllten Wohnungen = = Verlaß! ach verlaß doch wenigstens auf einige Augenblicke die ruhige Hütte des Schäfers, das Stroh des Soldatens, und die Hangmatte des Bootsknechts, von denen dich unruhige Sorgen vors Künftige niemals vertrieben haben. Komm Augen zu verschliessen, welche Ströme von Thränen vergiessen, von welchen jede eines besondern Schmerzens wegen fließt.

Wie oft beklagen wir uns über die Natur, wenn unsere Fehler das Uebel angerichtet haben!

Wer nach der Natur lebt; kann schwerlich arm seyn; wer aber dem Triebe seiner Einbildung folgt, kann nicht reich seyn.

Es giebt Menschen, deren größte Beschäftigung darinnen besteht, daß sie Unglücksfälle auszubreiten suchen, so wie die Glocken wegen der Todten klingen, und eben so wenig als jene davon gerührt sind.

Wie viel durch den Tod verursachte Thränen dienen die Eitelkeiten des Lebens zu be-
nehen!

Man beweint die Todten bisweilen aus Eigenliebe, um Theil an ihrem Ruhm zu nehmen, ein andermal, um zu zeigen, daß man etwas lieben kann, um Schmerz zu zeigen, aber nicht zu empfinden, oft um alte Schulden zu bezahlen, oder auch, um seine Freude auf eine anständige Art zu verbergen.

Derjenige beweint die Todten am besten, welcher so lebt, wie sie wünschen werden ge-
lebt zu haben.

Wenn die Seele oder der Leib leiden müssen, wer soll wohl von beyden am wenigsten verschont bleiben? = = Wenn die Richter der Erden unmittelbar die Seele strafen könnten, so würde man weder Folter noch Blutgerüste finden = = Man be-
B 3 frage

frage die Gicht und den Stein, wie groß die Qual der Gewissensbisse seyn müsse.

Die irdischen Vergnügungen, die Zerstreuung, was sind dies doch im Unglücke vor schlechte Tröster! Berdrißliche Aerzte! welche die Größe des Uebels beweisen, indem sie es nur obenhin heilen, und welche selbst die Hälfte davon ausmachen.

Betrübet euch so, daß ihr euch erinnert, daß sich Berdruß in Freude verwandeln kann. Erfreut euch, und überleget, daß sich Freude in Leid verwandeln kann.

Unsere Freunde sagen: denket nicht an eure Wunden. " " Unbedachtsames Mitleiden, wenn sie uns zu früh heilen wollen. Lieben sie uns mehr oder weniger als der, welcher uns verwundet hat?

Wenn euer Geist stark beweget ist, wenn eure Herzhaftigkeit Gefahr läuft, unter einem Unglücksfalle zu erliegen, so denket einer wichtigen Wahrheit nach. Mäßiget das Heftige eurer Leidenschaft, unternemet eine großmüthige Handlung, unterrichtet einen Unwissenden, tröstet einen Unglücklichen, besetzt einen Freund, dienet einem Feinde und betet

betet zu Gott. = = Wie viel Gegenmittel sind dies nicht wider die Zaghaftigkeit!

Ich bezahle die Abgaben des menschlichen Lebens ohne Murren. Sollte ich es denn für ein Unglück halten, daß ich ein Mensch bin?

Geschöpfe, welche nicht mit Vernunft beschenkt sind, empfinden keinen Verdruß, er ist ein Vorrecht der Menschheit.

Sowol in der sittlichen als natürlichen Welt ist der Winter so wie der Frühling, der Donner wie die Sonne, der Sturm gleich dem Zephyr unentbehrlich.

Man fischet auch in einem stürmischen Meere Perlen.

Wenn der Verdruß das Herz so wie ein Pflug die Erde durchwühlet, so lächelt die Weisheit.

Möchte doch der Himmel nicht eher meinen Freunden ein Glück verleihen, als bis sie die Sorgen gelernt haben es zu ertragen.

Die Betrübniß ist der Triumph rechtschaffener Leute. Die Glückseligkeit verdeckt ihre





ihre Verdienste, das Unglück aber macht sie uns sichtbar, so wie die Finsternisse der Nacht den Glanz der Sterne verschönern.

Bewundert Krieger im Gefechte, den Steuermann im Sturm, und die Tugend in der Widerwärtigkeit.

Ist wohl ein Sklave, der morgen eine Krone bekommen wird, unglücklich? erinnert er sich denn, daß er Ketten getragen hat? Fühlt er es wohl, daß er sie noch trägt, als König? In Gedanken führt er schon den Szepter.

Haben Wesen, die aus dem Nichts hervor gekommen sind, wohl Ursache, sich über einige kleine und kurze Unglücksfälle zu beschweren, welche durch ein unendliches und ewiges Glück werden ersetzt werden?

Das Mittel wider alle Uebel, sich selbst zu überleben.

Die

Die fünfte Abtheilung.

Von der Freundschaft.

Die Natur versaget meistens, um der Freundschaft zu dienen, eine ungetheilte Freude, oder theilt solche wenigstens mit sparsamer Hand aus.

Diese Freude, um lebhaft zu werden, verlangt Wechsel und Umgang. Ein blosser Gebrauch vor sich allein ist ihr Untergang.

So wie das Licht des Monden viel sanfter, viel angenehmer als der Sonnen ihres ist, so geben uns auch die zurückstralenden Vergnügungen die größte Empfindung.

Last uns wenigstens einen sichern Freund haben! = = aber ist wohl ein solcher unter den Lebendigen zu finden? Derjenige, welcher aus Unwissenheit daran zweifelt, ist unglücklich, aber der noch mehr, welcher es aus trauriger Erfahrung thut.

Ein Herr über die ganze Welt würde ohne Freund arm seyn. Man würde alle-

B 5

mal



mal dabey gewinnen, wenn man, um einen Freund zu erhalten, eine Welt verlohre.

Die Ursache, warum hier wahre Freunde so selten sind, ist diese, weil alle gerne gewinnen, aber wenige bezahlen wollen.

Ihr glaubet an dem einen Freund zu finden, welcher ihn bey euch nicht antrifft. Um euch davon zu überzeugen, zeigt mir einen Schatten, welcher ohne Körper entstanden ist.

Die Großen und Reichen schmeicheln sich viel Freunde zu haben. Entspricht denn die Freundschaft von dem Ueberflusse und Ehrgeiz? eher wird ein Mensch einen Engel gebären.

Ein Feind Gottes ist niemals ein Freund der Menschen gewesen. = = Tausendmal hat man es schon gesagt. = = Aber wer kann beweisen, daß man oft genug gesagt hat? In denen Regungen der Leidenschaften wird das Herz erweicht, aber gleich dem Eise nach kurzen Schaumetter gefrieret es bald desto härter. = = Eine wahre Zuneigung hat ihre Quelle in der Vernunft, und ist so wie diese unveränderlich. = = =
Nur die Tugend macht uns vor das Leben zärtlich:

zärtlich : Man thut ihr unrecht; vor die Ewigkeit.

Nehmet über alles euren Freund zu Rathe, aber vorher untersucht mit euch selbst euren Freund.

Das beneidenswürdigste Schicksal verlanget viel Gedult, und der beste Freund viel Nachsicht.

Wer wollte mit kaltem Blute reden, wenn er das, was er sagt, empfindet, und zwar in dem empfindlichen Theile, in einem Freunde? Hier ist Kalksinu, Verrätheren.

Weisheit und Vergnügen sind die Früchte der Freundschaft. Sie vergehen, so bald man sie von einander scheidet.

Die Freundschaft ist der Wein des Lebens. Aber einer jungen Freundschaft fehlt Stärke und Annehmlichkeit. = = 20 Jahre hatten die unsrige reif gemacht. Da war keine gefährliche Mischung. Alle gesellschaftliche Tugenden glänzten in seiner Seele, so wie im reinsten Crystall. Es war ein die Augen ermunternder Nectar, welcher das Herz stärkte, beynah nur einmal auf Erden, und
des



des Himmels würdig war! = = es war = =
Philander ist nicht mehr.

Kann ich mich vielleicht seiner letzten Augenblicke erinnern? = = sterbend betrachten wir ihn und weinen. Dies sind von Traurigkeit und Freude zusammen gesezte Thränen. = = Lächelnd drückt er uns seine Qual aus, um unsern Schmerz zu besänftigen. = = Von Erstaunen und Verwunderung eingenommen, entzündet sich unsere Andacht. = = Der Christ betet, und der Ungläubige glaubet.

So wie der von denen Stralen der aufgehenden Sonne erleuchtete Gipfel eines Berges glänzet, wenn unterdessen die Thäler von Schatten verdunkelt sind, so erhebet der von uns umringte Philander sterbend sein stralendes, sein schon mit unaussprechlichen Freuden, mit himmlischer Hofnung, und göttlicher Freude gekröntes Haupt.

Gleich einem Vogel, dessen Schönheiten man nicht eher völlig entdeckt, als bis er, in denen Lüften schwebend, sein goldenes purpurfarbigtes, und himmelblaues Gefieder ausbreitet, nahm Philander seinen Flug gegen

gegen die Himmel, wenn jemals eine menschliche Seele dahin gekommen ist. = = Ich liebte ihn, und liebe ihn jetzt noch mehr.

Wer kann das Schröcken des letzten = = letzten Schweigens eines Freundes schildern? Kann man wohl noch leben, wenn man solche Freunde verlohren hat? Der, welcher sie überlebt, ist todt.

Der Himmel giebt uns Freunde, um unser Schicksal in der Welt erträglicher zu machen: er nimmt sie uns wieder, um uns zu einer bessern Welt vorzubereiten.

Unsere sterbenden Freunde sind Arbeiter, welche uns den unebenen Weg zum Grabe gleich machen.

Unsere Freunde schwachten vor uns, sie sterben auch vor uns. = = Wollen wir denn so undankbar seyn, und ihre Schatten, welche auf eine heilsame Aenderung unserer Herzen warten, betrüben? und wollen wir denn gleich unempfindlichen Thieren, welche das auf ihren Gräbern wachsende Gras fressen, ihre Todesangst mit Füßen treten? Wollen wir ihre Hofnung betrügen und uns selbst ihren Verlust nicht zu Nuzze machen?

Lucia!

Lucia! die du mir so lieb warest! Ach
 könnte ich dich bald an einem Orte wieder
 finden, wo deine Gegenwart mein Glück
 nicht vermehren kann!

Die sechste Abtheilung.

Vom Leben und Tod.

Das Leben ist eine kleine, sumpfige und
 ungesunde Insel, welche uns von dem
 weiten Umfange der Natur scheidet.

Die reizendsten Gegenstände dieser Insel
 gleichen dem Staube des Sommers, und
 seine Einwohner denen Blättern des Herbstes.

Kein Tag verstreicht, welcher einem den-
 kenden Menschen nicht ein Geheümiß erdff-
 net, welches ihm das Leben noch mehr zuwi-
 der macht.

Das Leben ist gleich dem Mond an sich
 selbst dunkel, aber durch den Widerschein
 glänzend.

Das Leben ist, wenn man es als endlich
 betrach-

betrachtet, von keinem Werthe, wenn man es aber als ein Mittel ansiehet, so wird es unschätzbar. Trauriges Ende! himmlisches Mittel! = = ist es unser alles? es ist nichts. Wollen wir es als nichts rechnen? es ist unser alles.

Wenn kein Tod wäre, so würden die Menschen umsonst leben. Wenn es keinen gäbe, so würden ihn sogar die Thörichten wünschen.

Mein Tod ist eine Schutzschrift vor meiner Geburt. Würde diese ohne jenen nicht ein Fluch seyn?

Die Thränen der Kindheit, und die Todesangst, sind leichte Abgaben, welche die Natur vor uns bezahlet, und der Werth eines jeden davon ist ein Leben.

Was kann wohl mein Leben verlängern, oder mein Daseyn verkürzen? Der Arm eines Engels würde mich dem Grabe nicht entziehen können, und Legionen Engel sind nicht vermögend mich darinnen zu behalten.

Wer wird eine Schilderung machen, welche dem Tode ähnlich ist? Dieser Tyrann ruhet

ruhet niemals. Das Grab ist stumm. Die Furcht erschüttert den Pinsel. Die Einbildung vergrößert es, und die Unwissenheit macht zuviel Schatten. Untreue Mahler!

Durch eine unordentliche Einbildungskraft erschaffet sich der Mensch einen Tod, welchen die Natur nicht gemacht hat, und leidet ihn tausendmal, indem er ihn einmal fürchtet.

Der Tod macht sich gleich andern Tyrannen ein Vergnügen, diejenigen Streiche, welche seine willkührliche Gewalt am meisten ausdrücken, anzubringen.

Mit seinen Eroberungen nicht zufrieden, verlangt er Siegeszeichen. Dies ist der Befehl, welcher ihm von der Weisheit und höchsten Güte gegeben wurde. Schiesse deine Pfeile nicht auf ein Ungefähr ab. Wähle allemal solche Schlacht-Opfer, womit du die Schrecken der Lebenden verdoppelst.

Jedes Grab überlebt sich selbst, jeder Augenblick ist das Grab des vorherigen. = = Geboren werden, ist der Anfang zu sterben; so wie sich eine Fackel, sobald sie angezündet wird, anfängt zu verzehren.

Was



Was ist aus so viel mächtigen Völkern worden? wir entdecken sie unter diesem dunkeln Gesichtspunkte kaum, obgleich ihre Grabchriften die Hälfte unsers Wissens ausmachen.

Ist wohl ein Staub zu finden, welcher nicht gelebt hätte? Die Schaufel und der Pflug wühlen in unsern Vorfahren.

Wollüstlinge der Zeit! Ihr esset zu Pulver gewordene Todten, ihr trinket die Quintessenz menschlicher Säfte, ihr tanzet auf ganzen Völkern Verstorbener.

Die Auszierungen, welche die Augen am meisten ergötzen, die Statuen, die kostbaren Tapeten, die Gemählde, sind eben so starke Beweise der Sterblichkeit des Menschen, als Trauer=Gerüste und Mausoleen.

Sogar unsere Belustigungen erinnern uns an den Tod. Wir holen Helden aus den Gräbern, wir lassen sie auf den Schauplatz treten, um uns zu erfreuen. Wir bewundern oder bedauern ihr Schicksal um das unsrige zu vergessen.

Unsere Eltern, wenn sie sterben, verlass
E sen





fen uns Güther, gleich andern Würmern lassen wir uns auf Unkosten der Verstorbenen wohl seyn.

Der meiste Theil der Menschen hält Zeitvertreib vor ein wahres Leben. Aber wird das Sterben auch ein Zeitvertreib vor sie seyn?

Man kann wohl gleich einem Thor leben, aber nicht als einer sterben.

Die Furcht vor dem Tode ist nicht so niederträchtig, als die Furcht vor dem Leben.

Der Selbstmord ist eine Narrheit, aber die strafbarste eine Thorheit des Herzens.

Hütet euch vor dem schrecklichsten Unglücke, vor einem langsamen unvermutheten Tode.

Der Tod nimmt den Leib gefangen, das Leben die Seele, und es vergeht kein Tag, wo diese Seele ihre schlechte Wohnung nicht theuer genug bezahlen muß.

Der Tod demüthiget den Reichen, den Vornehmen und den Held. Das Leben erniedriget den Menschen.

Der



Der Tod hat scheinbare Uebel, welche die Natur nicht empfindet, das Leben aber hat wirkliche Uebel, wovon die Weisheit selbst erschrickt.

Der Tod hat keine wirkliche Schrecken, wovon das Leben nicht Ursache wäre. Das Leben hat keine wahre Freude, welche durch den Tod nicht vermehrt wird.

Das Leben ist der Triumph des Fleisches, der Tod aber ein Triumph des Geistes.

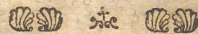
Was vor ein Gleichniß! O Tod, wer wollte dir nicht den Vorzug zuerkennen?

Ob ihr wohl nur einmal zu sterben verurtheilt seyd, so handelt doch so, als wenn ihr mit einem jeden eurer Tage einen guten Tod verdienen wolltet.

Wenn der Gerechte stirbt, so ist seine Aufführung ein besseres Vermächtniß, als alle Kostbarkeiten des Mammons.

Die Helden der Zeit mögen mit noch so viel Pracht sterben, so bleibt doch die Tugend allein im Tode majestätisch.

Die Engel halten sich bey dem Haupt-
E 2
kissen



kissen des Todtenbettes eines sterbenden Gerechten auf. Dies ist vor sie eine Ehrenstelle.

Gott wartet nicht erst auf den letzten Augenblick, er erkennet seine Kinder noch hier, und lernt sie diejenigen, welche ihre letzten Seufzer empfangen, davor erkennen. = = Philander, haben wir dich nicht schon im Paradies gesehen?

In Theophilo ist nichts gestorben als das, wovon er den Tod wünschte. Die Schwachheit und Unglücke. Nichts ist gestorben, als was ihm an den Uebergange zum Leben hinderte.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Die siebende Abtheilung.

Von der wahren und eingebildeten Größe.

Wie ist doch der Mensch zugleich arm und reich, niedrig und verehrungswürdig! Was vor ein wundernswürdiger Zusammenhang! Erstaunende Mischung wirklich von einander verschiedener Dinge! Fremder Bürger in zweyen unendlich von einander

der entfernten Wesen! Abgesondertes Glied,
in der unendlichen Kette der Wesen! Glei-
ches Mittel Ding zwischen dem Nichts und
dem Ganzen! Himmlischer Stral, geschwächt
Dunkel! und dem ungeachtet himmlisch!
Kind des Staubes und Erbe der Herrlichkeit!
Dhnmächtiger, unsterblicher, und unendliches
Gewürme! Erdwurm und Ebenbild des Be-
herrschers der Himmel!

Der Ehrgeiz wohnt bey dem Hirten, so
wie bey dem Könige. Der erste setzt seine
Hütte von Stroh zusammen, und sagt in sei-
nem Herzen mit dem Assyrier: — Hier
ist die Macht meiner Stärke — und
warum? weil er so wie sein Beherrscher un-
sterblich ist, und eine unsterbliche Seele Ho-
heit suchen muß, sie mag nun wirklich seyn,
oder in der Einbildung bestehen, Flitter- oder
ächttes Gold, Lobsprüche der Erden, oder ein
Lob des Himmels seyn.

Der berühmte Rath, welchen Pineas
dem Pyrrhus gab, war abgeschmackt.
Man hat ihn ohne die gehörige Untersuchung
gelobt. Das Schwerdt dieses Fürsten wür-
de eher die ganze Welt bezwungen haben, als
daß die Vernunft seinen Ehrgeiz sollte ver-
nichtet haben.

Die Noth und Wohlstandigkeit legen als Handlanger den Grund, worauf die Liebe zur Ehre bauet.

Wenn der Mensch nicht mehr in die Höhe steigen kann, so geht er herunter. —
 Warum erniedrigt sich Nero in Caprea vor dem Brutus? weil er sich nicht mehr empor bringen kann. Seine Niederträchtigkeit ist in der Verzweiflung sein Stolz.

Es giebt eine Eigenliebe, welche die Demuth verächtlich macht, die Gerechtigkeit beschimpfet, die Wohlthätigkeit arm macht, die Wahrheit verleset, und die Großmuth zerstöret! = = Kann man das sich lieben, oder sich hassen nennen?

Oft legen sich die Menschen aus Eitelkeit die wenigen Fehler bey, welche sie nicht haben.

Haben wir denn keine andere als niederträchtige Gedanken? selbst der Bau unsers Körpers verweist sie uns.

Da die Menschen vor die Ehre, so wie vor die Glückseligkeit gemacht sind, so nähert sich ein kleiner Geist seinem Unglück.

Eine

Eine nur eingebilbete Hoheit macht nar-
risch. = = Unter allen Lastern hat der
Hochmuth am meisten Niesewurz nöthig.

Die kriechenden Opfer derer Geringen,
welche mit Verachtung angenommen werden,
und das heftige Flehen derer Elenden, wel-
ches kaum angehöret wird, darinnen besteht
der Nectar und die Speise der irdischen Göt-
ter. Welche Götter, und was vor Feste!

Wenn euch euer Slave verächtlich scheint,
weil er ein Mensch ist, send ihr denn ein Gott?
Wenn das Glück ihn euch unter dieser Gestalt
vorstellt; hat er denn keine Seele?

Was vor eine wunderbare Schilderung
von dem Menschen, dessen ganze Schönheit
in dem Außerlichen besteht! = = Was
ist eine Seele in Hermelin?

Hat wohl der Mensch Ursache darüber
hochmüthig zu werden, daß er seine eigene
Liberey trägt?

Besteht wohl der Ehrgeiz darinnen, daß
wir mit Hitze darnach trachten, was wir ver-
lassen werden, oder was uns verlassen wird. = =
O! möchte doch die Flamme herab fahren,
C 4 und



und die Demuth des Menschen erfahren, welcher sich rühmt mit himmlischen Feuer belebt zu seyn.

Höret wohl ein Zwerg auf, es zu seyn, weil er über die Alpen gekrochen ist?

Verworfenes Wesen, sowol der, welchen ein Prügel, als welchen ein Ordensband schmückt!

Ihr habet das Amt erhalten, nach welchem ihr getrachtet habt. Send ihr davon größer worden? Ihr waret also vorher weniger als ein Mensch.

Der weltliche Ehrgeizige bücket sich, um das Bild der Gestirne in einem morastigen Wasser zu betrachten.

Ohne Verdienste ist eine hohe Ehrenstiege nur der Galgen unsers Namens.

Großes Elend ist fast immer das Werk großer Gaben.

Oft macht einen die Höhe seines Geistes desto geschickter zu abscheulichen Lastern. Und himmlische Eigenschaften machen oft teuflische Gewissen.

Die

Die Trompete des Ruhs schallet selten,
ohne zugleich ein Unglück zu verkündigen.

Unsinnige Welt, wo eine unersättliche
Begierde und ein zügelloser Ehrgeiz göttliche
Menschen machen! und wo man sich von al-
len Flecken rein wäscht, wenn man sich im
Blute badet.

O Mensch! betrachte deinen Anfang und
dein Ende. Milch und Windeln, darinnen
besteht alles, was du anfänglich brauchst.
Ein enger Sarg ist dein letztes Eigenthum,
und zwischen diesen beyden will dir die Welt
zu enge scheinen?

Derjenige Fürst allein ist groß, welcher
dasjenige auf die Macht gründet, was un-
endlich vortreflicher als Macht selber ist, und
welcher aus seinem Throne ein Gerüste zum
Himmel bauet.

Der Mensch kann sich von seiner Natur
nicht eine zu hohe, noch von seinen Verdien-
sten eine zu niedrige Vorstellung machen.

Nichts ist groß, als das was sittlich ist.

Dies ist nothwendig, also ist es gut —
verhaßte Nothwendigkeit? Wollet ihr sie



vermeiden? Betrachtet keine That als nothwendig, welche einen niederträchtigen erfordert.

Nach dem Maasse, wie wir im Hochmuth abnehmen, wachsen wir an Ehre. Der Friede und die Würde werden in dem Augenblick geböhren, worinnen Ehrgeiz und Frechheit sterben.

Ein wahrer großmüthiger ist allzu groß, um andere unter sich zu setzen. Alle Menschen sind unsterblich. Alle sind Brüder.

Der, welcher vor sich selbst Achtung hat, verachtet die Welt.

Bestehet wohl die Ehre in zeitlichen Vorzügen? Nein, sie bestehet im Gegentheil, was den König und den Leibeigenen verbindet und gleich macht. = = Es ist einerley unsterbliche Seele, eben derselbe Gott zum Vater, und gleiche Freude im Himmel.

Betrachtet die Pracht der Nacht. Tausend zusammen gehäuften Welten, Millionen andere, welche unserm Gesichte entgehen. = = Aber was ist dies alles gegen den Werth einer menschlichen Seele?

Der

Der Werth dieser Seele ist der Schlüssel der Schöpfung, und die Kette, welche die Zeiten verbindet.

Die Engel sind Menschen von einer höhern Gattung, welche leichter gekleidet, sich leichter über die himmlischen Gebirge schwingen. = = Die Menschen sind Engel, welche einige Tage mit einer schweren Last beladen, mit wankendem Schritt ein morastiges Thal durchwandeln, und mit vieler Mühe einen steilen Fels hinauf klettern.

Die Engel sind unsere Freunde, unsere Bundesgenossen: und wir, welche Schande! Nebenbuhler des Viehes.

Nero, welcher von seinem Throne steigt, um den Preis des Gesanges zu streiten, ist nur ein schwaches Bild einer unsterblichen Seele, welche nach weltlicher Ehre strebt.

Wenn diese unsterbliche Seele aus sichtbaren Sachen den großen Gegenstand ihrer Furcht und Hofnung, den Hauptendzweck ihres Vorhabens und ihrer Bemühungen macht, so gleicht sie einem Meere, welches schäumt, und seine Wellen bis an die Wolken erhebt, um eine Mücke zu verschlingen.

Der

Der Mensch, welcher erröthet, ist kein Vieh. = = Der Leib ist hier der Vormund der Seele; unser Blut hat einen sittlichen Umlauf. Sobald es unsere Backen färbet, wirft es uns eine Niederträchtigkeit vor.

Das Herz allein ist der Eigenthümer alles Lobes = = und es soll sich vor keinem andern, als noch reinern Herzen beugen.

Wer nach nichts bessers als Lobsprüchen trachtet, verdient keine.

Wir schmeicheln uns bey denen Urtheilen, welche wir über uns selbst fällen. Der Durst nach Lobe reizet uns, uns auf die Beurtheilung des Publici zu berufen, und dadurch wird die Waage gleich.

Das Lob ist ein Salz, welches das Gute würzet, und den sittlichen Geschmack vermehret.

Der Ruhm, welchen der größte Theil der Menschen nach ihrem Tode hinterlassen, gleicht einer Schiffsflagge, welche noch einige Zeit auf dem Wasser schwimmt, wenn das Schiff bereits gesunken ist.

Der

Der Ruhm ist ein Schatten der Unsterblichkeit. = = Die Schilderung eines Freundes wird euch die lebhafteste Entzückung einflößen, und euer Herz wird doch vor diesem Freund ganz unempfindlich seyn.

Die Tugenden der Welt sind nur ein über die Natur gezogener Firniß, aber die Tugenden rechtschaffener Leute verschönern sie, und machen sie vollkommener.

Das Verdienst eines Weltmenschen gleicht dem Nebel, welcher sich verdünnt, je näher man ihm kömmt. Das Verdienst eines Weisen aber ist wie ein Berg, welcher desto höher scheint, je näher man dabey ist.



Die achte Abtheilung.

Von dem wahren und falschen Glücke.

Wünschen ist die verdrüßlichste Beschäftigung. Sie vergiftet unsern gegenwärtigen Zustand. Sie schadet unserer Gesundheit. Sie erfüllet die Seele mit ausschweifenden Einbildungen. Es ist das Gegentheil der Weisheit.

War:



Warum begeben wir uns in die Zukunft? weil wir niemals mit dem Gegenwärtigen zufrieden sind. = = So wie gewisse Leute nicht einen Tag zu Hause bleiben können.

Die Welt-Freude ist eine Regierung ohne Obrigkeit, und ist wohl jemalen eine solche Regierung zu wünschen, ist sie glücklich oder dauerhaft?

Die Freude der Zeit ist halb Unwissenheit und halb Lügen.

Sich eine dauerhafte Ruhe unter beständigen Abwechslungen, eine beständige Stille auf einem stürmischen Meere, oder einen heitern Himmel in einer Jahreszeit, worinn es beständig regnet, versprechen! = = = Kann wohl der Schlaf abgeschmacktere Träume erregen?

Die Träume der Nacht können nützlich, des Tages aber schädlich seyn.

Das Hauptkissen der Weltkinder sind Talismans, welche gleich übel zubereiteten Schlaftränken trunken machen, ohne sie zu beruhigen, und ihren Geist mit Hirngespinnsten anfüllen, ohne ihrem Herzen Ruhe zu schaffen. Die

Die Welt ist eine seltsame Schatten-
Jagd, wo ein Schatten nach dem andern
läuft.

Das Buch der Welt bestehet nur in Ue-
berschriften.

Der glücklichste der Welt kann einem
mit herunter hangenden Lumpen bekleideten
Bettler verglichen werden. Jeder Windstoß
des Glückes hebet sie auf, und macht seine
Blöße sichtbar.

Er lebet nur von Wiederholungen, und
kostet wieder was er schon gekostet hat, und
jedesmal mit weniger Geschmack.

Weltkinder! Kann eure Freude ohne
Widerwillen die Thüre zu einer ehrlichen Ar-
muth eröffnen, und sich mit dem Tode ruhig
unterhalten?

Große Wissenschaften zeigen, wie wenig
der Mensch weiß, und große Reichthümer,
wie wenig er genießen kann.

So wie die Thiere, welche sich im Spie-
gel erblicken, erstaunen, wenn sie das nicht
finden, was sie deutlich sehen; so sehen die
im Ueberfluß lebenden Menschen die Ober-
fläche

fläche des Glückes, und wissen nicht, daß dieses nur ein Bild davon ist.

So wie die Sterne in der Abwesenheit der Sonne leuchten, so schimmert das Gold da, wo die Tugend nicht hervorleuchtet.

Ein mittelmäßiges Glück ist die Gesundheit, allzuviel Ueberfluß ist eine außerordentliche Fettigkeit, und selbst eine Krankheit.

Eine lärmende Freude zeigt ein mittelmäßiges und kurzes Glück an.

Die Ausschweifungen des Vergnügens sind Krämpfungen, einer in Unordnung gebrachten und franken Freude. Sie sind nahe Verwandten der Stürme.

Der, welcher sein Glück nicht auf einen recht festen Grund bauet, spricht sein Todesurtheil aus.

Nichts ist dem Menschen geringschätziger als genossene Vergnügungen, nichts soll ihm schätzbarer seyn, als diejenigen, welche jenseits des Grabes sind.

Der feinste Faden eines Spinnwebes ist ein Anker-Lau, in Vergleichung dessen, welcher
welcher

welcher den Faden des menschlichen Glücks ausmacht.

Das Leben lüget unaufhörlich, und erkennet seine Betrügeren nicht eher, als in dem Augenblicke, wenn es aufhöret.

Die zeitlichen Ergötzungen sind ausgetretene Flüsse, welche sich mit Wuth in denen Feldern verbreiten, und in kurzem nichts als Sand und Schlamm hinterlassen.

Was ist das Laster? eine unordentliche Eigenliebe. = = Ein unsinniger Kaufmann, welcher Glas-Corallen sehr theuer einkauft.

Die Welt gleicht einem prächtigen Schiffe auf einem stürmischen Meere. Man betrachtet es mit Lust, man gehet aber nicht anders als mit Lebensgefahr hinein.

Alle Vergnügungen der Welt sind Versprechungen des Kummers.

Der Honig ist süß, aber wenn er mit Schirling vermischt ist, wer will ihn trinken?

Möchte er doch unaufhörlich das Vergnügen aus einem Gefässe heraus ziehen, was
D
weder



weder die Tugend gereiniget, die Mäßigkeit
visiret, noch die Weisheit angebohret hat. —
Grausamer Fluch, dessen ich mich auch gegen
meinen ärgsten Feind nicht bedienen will.

Gleich verschwenderischen Vätern, enter-
ben die Lasterhaften in ihrer Jugend den übr-
igen Theil ihres Lebens.

Die Einbildung und die Sinnen bringen
Getrayde aus angesteckten Ländern; wer es
kaufet, kaufet die Pest.

Warum ist der Mensch elend? Vielleicht
deswegen, weil ihn das Glücke fliehet? Nein;
weil er vor dem Glücke fliehet.

Das göttliche Wohlthun hat keine Schran-
ken, aber unsere Verschwendung hat auch
keine Gränzen.

Die Natur ist nicht geizig, aber die Men-
schen sind Verschwender.

Die wahre Freude ist niemals durch die
Augen zu euch gekommen, und ihr habt sie
niemals am hellen Mittag angetroffen. —
Noch niemals habt ihr ernsthafte Betrach-
tungen angestellet, und ihr wollet von Freude
reden. Welt-

Weltgesinnte! Lernet das Vergnügen kennen, welches, ihr mögt euch rühmen wie ihr wollt ihm anzugehören, dennoch euch fremde ist. — Es entspringt aus der Weisheit, die Unterweisung macht es wachsen, die Gedult unterrichtet es, die Beständigkeit krönet es, und alle Tugenden sind seine Bewahrer.

Diejenigen haben das meiste von der Welt, welche sie nicht bewundern. — Sie gleicht in diesem Punkte gewissen eigensinnigen Grossen. Sie geht mit denen am besten um, welche ihr die wenigste Aufwartung machen.

Unterwerfet das Glück dem Leibe, den Leib der Seele und die Seele Gott. Dies ist das einzige dauerhafte Gebäude. — Würde wohl eine umgekehrte Pyramide stehen können?

Die Hofnung ist das beste Theil des Menschen, so lange er nicht mehr als ein Mensch ist.

Ein Weltgesinnter hat Mittel wider die Traurigkeit; der Weise hat nur Freude; diese Freude ist ein unveränderter Zustand, ein Eindruck, und kein schneller Stoß.





Der Mensch zeigt die größte Stärke, wenn er ruhig bleibt. — Das sicherste Kennzeichen einer gesunden Seele ist die Stille des Herzens.

Ein frommer Mensch ist heiter, er ist allzu glücklich um freudig zu seyn.

Die Uebel standhaft ertragen, und das Gute in seinem völligen Umfange schmecken, beim Genuße des Lebens an den Tod denken; Dies sind die Dinge, worinnen das zeitliche Glück besteht.

Ein Mensch ist nicht wahrhaftig glücklich, als bis er glaubt, daß es keinen Glücklichen auf der ganzen Welt giebt.

Diseits des Grabes ist alles nur Schein. Jenseits aber lauter Wirklichkeit. — Das Gegentheil ist der große Glaubenssatz derer tiefdenkenden praktischen Ungläubigen.

Ein ewiges Glück ist nur allein das wahre,

Die



Die neunte Abtheilung.

Von der Weisheit und Tugend.

Der Wille ist die Mutter der Weisheit.

Das Glück sucht uns hißweilen, aber die Weisheit muß stets gesucht werden.

Die Tugend hat so viele Schmeichler als Feinde. Sie loben, ist Eigenliebe, und sie ausüben, heißt sich selbst Gewalt anthun.

O wenn man doch Tugend und Weisheit kaufen könnte, ich wollte mit Freuden alle meine Güther drum geben. —
Wunsch des Faulen! Die Weisheit und die Tugend sind nur die Belohnung der Arbeit.

Der Weltmensch sagt mit Pilato: Was ist Wahrheit: — sodenn eilt er zurücke, und mischt sich unter die Menge. Traurige Freystatt wider die Vernunft, die Hoffnung und den Himmel.

Die Zeit entfliehet; das Gewissen ruft; der Tod drohet; der Himmel ermahnet; die Hölle murret; und der Mensch schläft.

D 3

Giebt



Giebt es denn nicht mehr als eine Art der Ausschweifung? alles ist Ausschweifung, wenn die Vernunft das Vergnügen nicht billigt. Die Rache, der Geiz, der Haß, der Neid; schändlich Geschändete!

Der schrecklichste Zustand ist's, wenn man sich der Abscheulichkeit seiner Schandthaten rühmet, so wie der Mohr der Schwärze seiner Haut.

Ein ernsthafter Geist ist die mütterliche Erde derer Tugenden.

Defters Lachen ist halb unsittlich; es entdeckt einen Spötter oder einen Narren.

Der Lasterhafte sagt, ich folge der Natur. Wie? ist dein Gewissen denn nicht ein wesentlicher Theil davon.

Der, welcher den Anblick seines Herzens in seiner wahren Gestalt ertragen kann, und die strengen Vorwürfe seines Gewissens anhört, mit der Entschliessung sie nicht mehr zu verdienen, der ist mein Held.

Wie wenige giebt es doch, welche des Abends die Gesinnungen, mit welchen sie
früh

früh ausgiengen, unverändert nach Hause bringen.

Der Weise hat jederzeit die Absonderung und die Schatten geliebet. Jederzeit hat ihm der Mond sein ernsthaftes Licht mit Vergnügen geliehet. Wie sehr seyd ihr doch zu beklagen, wenn ihr glaubet, daß sich allein befinden, Einsamkeit sey.

Die Welt ist nur Gesicht. Zeiget jemand darinnen sein Herz? dies ist eine Entblößung.

Wer alle Verstellung verachtet, hat entweder einen sehr richtigen, oder sehr durchtriebenen Verstand.

Haltet nichts geringschäßig, was gut oder auch dienlich ist.

Ein Weiser beurtheilt jede Handlung, jedes Wort, weil es in 1000 Jahren noch seyn wird. — Und er betrachtet jeden seiner Gedanken unter der Vorstellung, daß er einen Beurtheiler im Himmel habe.

Seine blossе Gegenwart giebt auch Lehren, wenn er gleich schweiget.



Unsere geheimen Handlungen sind, wenn sie gut sind, die schönsten unsers Lebens.

Die Liebe zum Lobe ist die zweite Wache der Tugend, die Frömmigkeit die erste.

Was vor erstaunenswürdige Werke haben nicht Ehrgeiz, Stolz und Genie hervorgebracht? — Dennoch kann die geringste menschliche Seele etwas weit Vortrefflicheres thun. Und was? Einem Unglücklichen einen Seuzer zugestehen.

Ein weiser Mensch kann keinen Feind nicht hassen, weil er in diesem Hasse einen noch viel fürchterlicheren Feind finden würde.

Diejenigen, welche so sehr nach den Belohnungen, welche die Tugend sich selbst theilt, streben, verrathen sie wirklich, wenn sie solche dem Scheine nach erheben. Sie schwächen ihre Bewegungsgründe, sie geben ihr untreue Hüter, sie mergeln sie bey Wasser und Brod ab, sie nehmen ihr das Leben. — Unstreitige Wahrheit, trotz allem, was Bayle gelehrt hat und V.... glaubt.

Die



Die Betrübniſſe, der Tod, ſind Geſchenke des Himmels. Wer würde wohl ohne die erſtern fromm ſeyn? und was würde fromm ſeyn helfen, wenn das zweyte nicht wäre?

Die natürliche und bürgerliche Welt dienen der ſittlichen. Sie werden aufhören zu ſeyn, ſo bald ſie ihre ſchuldige Arbeit werden verrichtet haben.

Die letzte Scene der Natur iſt die erſte in denen Entwürfen der Weiſheit.

Die göttliche Weiſheit gleicht dem Zunehmen des Monden, und die irrdiſche ſeinem Abnehmen.

Der, welcher gute Abſichten hat, verdient, wenn er ſie auch nicht erreichen kann, dennoch das größte Lob. Die Engel ſelbſt würden nicht mehr thun können.

Die Tugend, und nicht die Menge der Jahre machet die Seele reif. Wie viel falſche Data giebt es doch auf denen Gräbern!

Die Tugend macht aus dem verdrießlichen Cirkel der Natur eine gerade Linie.



Die Weisheit, welche nicht zur Glückseligkeit führet, ist eine schwermüthige Starrheit ohne Kappe und Schellen.

Das Vergnügen hilft der Tugend den Thron besteigen, und die Tugend bevestiget im Gegentheile den Thron des Vergnügens.

Das Vergnügen ist nichts anders, als die Tugend unter einem freudigern Namen, — oder vielmehr die Tugend ist der Baum und das Vergnügen die Blüte, welche zur Frucht werden wird.

Gleich einem Menschen, welcher, nachdem er in einem morastigen Thale eine düstre, dicke und erstickende Luft geschöpft hat, auf eine Höhe steigt, wo er eine reine heitere Luft empfindet, und die vortreflichste Aussicht hat, so ist eine Seele, welche aus dem finstern Reiche des Lasters in die glücklichen Gegenden der Weisheit und Hoffnung gekommen ist.

Die

Die zehnte Abtheilung.

Von der Gottesfurcht und Andacht.

Gott hat sein Zelt in Finsternisse, welche durch unendlichen Glanz hervorgebracht sind, gestellet.

Die Natur ist uns ein Spiegel Gottes. So wie das Wasser ein Spiegel der Sonnen ist, welche man sonst wegen ihres Glanzes nicht würde betrachten können.

Wenn sich die Erde von der Sonnen abwendet, so überfällt die Nacht die Menschen. Der Mensch, welcher Gott verläßt, verfällt in eine ewige Nacht.

Sollte sich Staub vor Staub, und Sünde vor Sünde bücken, und das Geschöpfe sich nicht vor dem Schöpfer demüthigen?

Wer kann die Wunder der Natur betrachten, ohne beschämt oder überzeugt zu werden? Ohne der Vernunft zu entsagen, oder Gott die Ehre zu geben?

Alles

Alles sagt uns in der Welt von ihm. Wir treffen ihn in den kleinsten Dingen so groß an, wie in denen größten.

In denen Augen Gottes sind Welten wie Luftstäubgen, welche wir in denen Strahlen der Sonne herum fliegen sehen.

Unermesslicher Raum! saget mir, wo nehmen die Vorstädte der Schöpfung ihren Anfang? Wo sind ihre Gränzörter? und wo die Thürne, von deren Höhe man das Thal des Nichts übersehen kann?

Der Lauf der Natur ist die Kunst Gottes. — In allen seinen Werken will diese Kunst der Macht den Vorzug streitig machen. Das Nützliche ist darinnen der Nebenbuhler des Schönen.

Gleich einem Leuchtthurne mitten in denen Wellen, erhebet sich der Thron des Ewigen mitten aus denen unbeschreiblichen Ausgüssen seiner Güte, aus einem Meere von mitgetheilter Glückseligkeit.

Sondert Gott von der Natur ab, so werdet ihr nichts Großes darinnen lassen. Der Geist des Menschen ist in dem untersten eines

eines Brunnens, er sieht nichts. Sein Herz ist in den Morast versenket, und er liebet den Schlamm.

Unsere Einbildungskraft mag sich so hoch schwingen, als sie nur will, und die Vollkommenheiten des höchsten Wesens noch so sehr bewundern, so wird sie sich doch immer im Mittelpunkte befinden.

Sollten wohl die Sterne, welche die Nacht beherrschen, bloß zum Vortheile der Gottlosen geschaffen seyn? um ihre bösen Unternehmungen zu befördern und zu verbergen?

Die Thiere betrachten die Sterne bloß als glänzende Punkte. Was bemerkt ein fleischlich gesinnter wohl mehr?

Die Gestirne ermuntern uns und helfen uns zugleich zu dem Schöpfer hinauf zu steigen.

Das Firmament ist gleich dem Brustschilde des Hohenpriesters im Gesetze, mit kostbaren Steinen völlig besetzt, welche Orakel austheilen. — Wie glücklich ist der, welcher sie um Rath fraget, und anhöret. Dies ist die wahre Astrologie.

Wir

Wir sehen Widder, Edwen, Scorpionen, ja selbst Ungeheuer an den Himmel. — Sind wir nicht selbst unvernünftige Thiere, und Ungeheuer, wenn wir das, was sich so deutlich zeigt, nicht erblicken? Die Ehre Gottes, und die Schuldigkeit des Menschen.

Welche Nacht! welche Finsternisse, und was vor eine Stille! Die ganze Schöpfung schläft. Es ist, als wenn der allgemeine Puls der Natur nicht mehr schlug, als wenn er wenigstens eine Pause machte. Fürchterliche Pause! Vorbedeutung ihres Unterganges!

Die Nacht ist ein Schleyer, welchen die Vorsicht zwischen den Menschen, und die Eitelkeit ziehet. — Sie ist die Freundin und Bewahrerin Tugendhafter. Sie beschützt die Tugend eben so sehr, als sie sie einflößt.

Das Nachdenken liebet die Klarheit der Sterne. Die Nächte sind ihre Tage.

Bey Tage ist die Seele allzu leidend, des Nachts wählt sie viel freyer ihre Gedanken. Sie sieht und empfindet nichts.

Bey Nacht siehet das Laster eben so schwarz

schwarz aus wie alle andere Gegenstände. —
Des Nachts glaubt der Atheist beynahe einen
Gott.

Die Andacht ist eine Tochter der Nacht. —
Ein gottloser Sternseher ist ein Ungeheuer.

Die Schatten der Nacht machen aus der
Welt einen Tempel: und was vor einen!

Die Einsamkeit des Gottesfürchtigen ist
die Empfindung der Gegenwart Gottes.

Er ist auf der Erden wie ein Schiff im
Meere. In ihr, und doch über ihr.

Was nützet es die Einbildungskraft zu
rühmen, wenn das Herz sich nicht erhebet?

Die Seele, welche sich der Betrachtung
unsichtbarer Dinge widmet, verlangt neue
Kräfte. Sie athmet ihre ursprüngliche Luft.

Wird derjenige, welcher himmlischen
Wahrheiten und Gütern nachgedacht hat,
wohl seinen Bruder erwürgen? — Warum?
wegen ein wenig Roth.

Komm mit mir Cosmophile. Wir wol-
len die obern Gegenden der Welt durchstrei-
chen,

chen, und jenen niederträchtigen Bettlern ihr Gold und Perlen überlassen.

Denket wie Sterbende. Denket gleich Engeln. Hefet eure Blicke auf göttliche Dinge, und als ein erhabenes Pameleon werdet göttlich.

Die Seele des Gerechten erhebet sich wie eine Flamme. Der Eifer und die Demuth sind ihre Flügel.

Die Gedanken eines Gottesfürchtigen steigen gleich den Engeln, welche Jacob sahe, den Himmel hinauf und herab.

Die Gedanken sind Pflanzen, welche, wenn sie gleich in einer dürren Erde sind gezeugt worden, dennoch in himmlische Gegenden können versetzt werden, und daselbst bleiben.

Gleichwie die Sonne, wenn sie auch noch unter unserm Horizont ist, doch schon unsere Hemisphäre erleuchtet, so läßt der Himmel von nun an in denen Augen der Gläubigen die Morgenröthe ihres ewigen Tages leuchten.

Die Welt hat ihre Scheinheiligen, welche billig die Scheinheiligen des Himmels nicht anfeinden sollten. Hat

Hat denn die Frömmigkeit nichts als schwächende Ausdrücke? Kann wohl ein unangezündeter Wehrauch einen angenehmen Geruch verursachen?

Kann man wohl mit allzustarkem Feuer denken, oder mit zu vieler Hitze reden, wenn von dem größten und rührendsten in der Religion gehandelt wird? — Sind denn die Leidenschaften die Heiden der Seele? Ist denn nur die kalte Vernunft getauft worden? Oder hat sie allein nur das Vorrecht geheiligte Sachen zu berühren?

Bei dergleichen Gegenständen ist eine stille Ruhe der Religion entgegen. Hier ist die Leidenschaft Vernunft, und Uebereilung Mäßigung.

Die eilfte Abtheilung.

Von dem Christenthume.

D Mensch! Nur in deinen Augen bist du verächtlich. — Muß deine Natur, welche

welche unterdessen von denen Engeln untersucht wird, nur dir ein versiegelt Buch seyn?

Was vor wunderbare Dinge enthält nicht dieses Buch! — Aber seine große Erklärungsschrift, welche die ganze Vortreflichkeit des Menschen sichtbar macht, und im Himmel verfertiget worden ist, ist auf dem Calvari-Berge verkündiget worden.

Wie groß ist nicht der Mensch, wenn man ihn in Jesu Christo betrachtet! Was vor ein Gegengewicht gegen seinen Ursprung aus Staub und gegen seine Wiederkehr in Staub!

Jesus weinet und die Sonne verblöset; er seufzet, und die Erde wird erschüttert. — Es ist der Sohn Gottes, welcher stirbt. — Stirbt er denn für ein verächtlich Gewürme?

Ist es Stolz oder Verwegenheit, zu glauben, daß uns die Sonne der Natur scheint, da die Sonne der Gerechtigkeit unsertwegen auf- und nieder gegangen ist?

Die Einbildung selbst hat Flügel nöthig, um die Hoheit der Christen zu erreichen. Gott allein ist über seinen Rang erhaben.

Niemals

Niemals hat ein von Gott nicht erleuchteter Mensch begreifen können, wie gütig Gott ist, noch auch, wie groß der Mensch ist, wenn er tugendhaft ist.

Sich des Namens eines Christen schämen, heißt einen himmlischen Vater, Herrn, und Vaterland verläugnen.

Erstgebohrne der Schöpfung! erhabene Kinder des Lichtes! Engel! betrachtet den Menschen, um den Ruhm des Höchsten zu entdecken.

Die Morgensterne priesen die Schöpfung, wovon sie einen Theil ausmachten. — O Mensch, dein besonderer Theil ist eine weit vortrefflichere Schöpfung, und soll der Gegenstand deiner Gefänge seyn. Die Erlösung — Ein so erstaunendes Geheimniß, daß es verwegen seyn würde es vor wahr zu halten, wenn es nicht noch verwegener wäre, daran zu zweifeln.

Nur die Sünde allein kann den Tod Christi rechtfertigen. Nichts als der Tod Christi den Sünder.

Ein jeder Mensch, welcher von seiner Unsterb-



sterblichkeit überzeugt ist, ist beynah ein Christ.

Das Leben Jesu Christi ist der Weg, sein Tod der Preis, und seine Erhöhung der Beweis einer herrlichen Unsterblichkeit.

Jesus hat den Szepter des Todes an seinem Creuze zerbrochen. — Durch ihn ist die Sterblichkeit des Menschen dem Tode selbst angebracht, und denen Kindern des Staubes ein ewiges Leben versichert worden.

Jesus hat meinen Namen mit dem Speer, welcher seine Seite durchstach, in das Buch des Lebens geschrieben.

Christus beschämte uns durch seine Erlösung. Seine Zärtlichkeit will, daß wir darauf antworten sollen, und versetzt uns zugleich in ein Unvermögen es zu thun. — Sein Erbarmen ist ein Berg, dessen Gipfel in denen Wolken versteckt ist; unser Lob kluhet athemlos im Grunde des Thales.

Unser Heyland sieht mit einer göttlichen Gefälligkeit die allerweissesten Geister sich in den Abgrund seiner Liebe vor die Menschen verlieren.



Ist wohl unter dem Evangelio Andacht eine Tugend? Ist sie wohl freywillig?

Jesus steigt wieder auf die Erde. Alle Legionen Engel begleiten ihn. Der Himmel wird zur Einbde. — Bald wird er mehr als jemals bevölkert. Welche neue Bewohner! Legionen auferweckter Engel, aus dem Grabe gekommene Engel.

O jüngster Tag! Tag vor welchen alle andere sind gemacht worden. Die Welt ist aus dem Chaos, der Mensch aus Staube entstanden, und die Ewigkeit, das Datum Gottes, ist zu denen Sterblichen herab gekommen.

Tag, an welchem die Zeit alle ihre Kinder der Ewigkeit überantworten wird! und nach welchem er, gleich einem Könige, welcher abgesetzt, das Leben nicht mehr achtet, in seine eigene Sichel fallen wird. — Aber er wird nicht allein fallen. Sein großer Feind, welcher alle seine Söhne gefället hat, der Tod, wird mit ihm sterben.

Die vom Himmel herabgestiegene Religion hält in der linken die gegenwärtige, und in ihrer rechten Hand die zukünftige Welt.



Die Vorsicht, das Evangelium, und die Unsterblichkeit — Dies ist vor uns das feste Land, der Fels, alles übrige ist Sand, Meer ohne Ufer.

* * * * *

Die zwölfte Abtheilung.

Der Glaube.

Die Natur ist eine Freundin der Wahrheit. Die Natur ist Christlich. — Alles, sogar das leblose Wesen, dienet unsern Glauben zu befestigen.

Was kann der Schöpfer anders thun als Wunder? — Sollte er denn begreiflicher seyn als seine Werke?

Warum sind in der Welt so viel Dinge unbegreiflich? Damit der Mensch nicht Ursache hat das Unbegreifliche zur Entschuldigung seines Unglaubens anzuführen.

Wir wissen nichts als Wunder, und wir sollten uns dem ungeachtet weigern, gewisse Wahrheiten zu glauben, blos weil sie wunderbar sind!

Das

Das Wunderbare in der Natur ist bey dem Richterstuhle der Vernunft der End des Allmächtigen, den Ungläubigen zum Schweigen zu bringen.

Es ist wahr, die Vernunft geht vor dem Glauben her, wenn man die Tochter liebt, wird man die Mutter verehren.

Der Glaube ist nicht der Tod der Vernunft, er ist ihre Ruhe.

Der Glaube ist die zur Vollkommenheit gebrachte Vernunft. Wenn die letzte sich nicht vollkommen macht, wenn sie es kann, so höret sie auf Vernunft zu seyn.

Wenn der Glaube eine Tugend ist, so wird er von der Vernunft darzu gemacht.

Die Vernunft ist die Pflanze, und der Glaube die Blüte; die Blüte wird vergehen, aber die Vernunft ist so, wie ihr Ursprung, unveränderlich.

Der Glaube stirbt nur von denen Wunden, welche der Vernunft sind gemacht worden.

Entweder der Glaube ist wahr, oder die



Bernunft lüget. — Werdet ihr das letzte annehmen? Was ist also Gotteslästerung?

Der wahre Beurtheiler ist ein Christ.

Derjenige, welcher am besten unterstützt ist, steht am festesten. Derjenige, welcher am meisten untersucht, glaubet am besten.

Die Vernunft taucht uns noch einmal, wenn wir erwachsen sind. Alsdenn wird das Herz der Neubekehrte des Verstandes.

Reinere Sitten machen den Glauben lebhafter. — In denen Orten, wo das Evangelium bekannt ist, höret der tugendhafte Deiste damit auf, daß er ein Christ wird.

Durch den Glauben geleitet, erweitere ich meinen Gesichtskreis, ich erlange neue Kräfte, ich sehe unsichtbare, ich empfinde geistreiche Dinge, ich bin der Zukunft gegenwärtig.

Wie erweitert doch die Vernunft ihre Gezelter, und eröffnet denen entzückendsten Gedanken ein unermessliches Feld! Was vor eine der Sonnen unbekannte neue Welt! ich treffe darinnen Götter an, welche mich um-

armen,

armen, und in ihre glorreiche Wohnungen führen! — O Erde! wie lange noch!

In Absicht auf die großen Wahrheiten des Christenthums ist empfinden so viel, als entzündet werden, und glauben ist empfinden.

Wir können von dem Himmel nicht zu viel hoffen, wenn wir uns dessen zu versichern suchen, worauf wir hoffen.

Der Christ ist mitten im Ungewitter ruhig, aber der Ungläubige zittert auch bey der Stille.

Der Glaubige nimmt Theil an der Allmacht, auf die er sich verläßt.

Das stolze Begehren der Stoiker war falsch, wenn man es als Lehre betrachtet, als Prophezeung aber wahr. — Gleich der Priesterin zu Delphos brachten sie abgeschmackte Dinge vor, welche zu erhabenern und unstreitigen Wahrheiten werden sollten.

Glaubet und zeigtet, daß ihr vernünftig seyd. Glaubet und schmecket himmlische Freuden. Glaubet und besieget den Tod.

Das Entsetzen vor dem Grabe ist ein Berg,
welchen der Glaube hinweg nimmt.

Der Glaube bauet eine Brücke über die
Schlünde des Todes, und führet die Seele
nach denen himmlischen Ufern.

Wer an Gott glaubt, hat den ersten
Schritt zu dem wahren Glücke gethan. Wer
Gott fürchtet, nähert sich der Glückseligkeit.
Wer Gott liebet, kann eine vollkommene
Seligkeit erwarten.

Die dreyzehnte Abtheilung.

Die Unsterblichkeit.

Die Dauer macht den Werth aus. Was
würde ein Engel seyn, wenn sein Da-
seyn nur eine Stunde dauerte? Was hätte
es zu bedeuten, ob er sich aufrecht erhielt
oder fiel?

O Unsterblichkeit! wo Jahrhunderte ohne
Verminderung der Dauer auf einander fol-
gen! Morgen ohne Abend! immerwährende
Zukunft.

Zukunft! — — Von wem beschreibe ich das Daseyn? von dem geringsten Slaven.

Nichts ist todt, nichts schläft auch; alle Seelen, welche in denen menschlichen Leibern wohnten, entstehen, fliegen — — Und wo: wohin werden sich diese Schwärme setzen?

Wenn unsere Meynung von der Unsterblichkeit der Seelen zweifelhaft wäre, so sollte uns dieser Zweifel lieber, als alle andere Gewißheit seyn; ist sie falsch, so giebt es auf der Welt keine so kostbare Wahrheit als diese Lügen.

Was ist unter der Sonnen, was nicht entweder ein künftiges Seyn zu wünschen reizt, oder es beweiset?

Die Gestirne, wenn sie die Zeit abmessen, machen uns zur Unsterblichkeit Hoffnung. — — Und die Natur unterrichtet, aber beleidigt nicht ihre Kinder.

Sogar die Stille der Nacht offenbaret die Unsterblichkeit meiner Seele. Selbst die Finsternisse der Nacht zeigen mir einen ewigen Tag.

Alles



Alles gehet in der Natur stufenweis. Gebet die Unsterblichkeit unserer Seele zu, sonst ist die Kette zerrissen, welche bey dem Menschen ein Ende nimmt.

In der Natur ist alles Wechsel, Veränderung; nichts stirbt. Tag und Nacht, Gestirne und Jahreszeiten, alles geht ab, und kommt wieder. Alles verwelkt hier, um wieder zu blühen. Alles neiget sich, gleich dem Glücks-Rade, um wieder in die Höhe zu kommen. Sinnbild des Menschen, welcher vergeht ohne zu verderben; mit diesem Unterschiede, daß die Natur sich drehet, aber er weiter gehet. Jenes ist ein Zirkel, dies eine gerade Linie.

Kein Sonnenstäubgen wird vernichtet. Wenn die Materie nun nach ihrem Wesen unzerweflich ist, sollte es denn der Geist nicht auch seyn? — Der Mensch allein, vor welchen alles wieder lebet, sollte der nicht aufstehen?

Wird die Zeit die Ewigkeit verbergen? Ein Sandkorn die Welt? — Das Zukünftige ist die Seele des Gegenwärtigen.

Ein jeder, welcher in seinem eigenen Busen

fen liebt, lieset darinnen ein unsterbliches Leben. — Es wünschen, ist es beweisen.

Die Vernunft ist zunehmend, und der Trieb vollkommen; der Trieb lauft, und die Vernunft gehet langsam. — Sollte wohl der Mensch wachsend vergehen? Sollte er sterben, wenn er zu leben geschickt zu seyn anfängt? dies wäre eben so, als wenn die Sonne vor Mittag untergienge.

Sollte es nur in Absicht auf unbelebte und unvernünftige Geschöpfe geschehen seyn, daß der Schöpfer seine Werke vollendet hätte?

Das alte Rom fragte den Flug der Vögel um Rath, laßt uns den Flug der Hoffnung befragen. Gleich einem Falken erhebt sie sich bis an die Wolken, stürzt auf ihren Raub herab, und fährt wieder in die Höhe. — Sie bekennet, daß ihr wahrer Raub nicht in dieser Welt ist.

Wir erdöthen, wenn man gewahr wird, daß wir, wenn es auch die besten Thaten be-
trifft, und von seiten der besten Menschen her-
kommt, Lobsprüche suchen. Und warum? —
weil wir unsterblich sind.

Der

Der Beyfall unserer Zeitgenossen ist uns nicht genug. Künftige Geschlechter sollen unser Lob erheben. Wir wollen unsern Namen verewigen. Ausschweifender Traum, und welcher niemals dem Menschen in den Sinn gekommen seyn würde, wenn dieser Mensch nicht unsterblich wäre.

Warum ist der Besitz einer Sache ekelfahfter, als die Bemühung darnach? Warum ist uns ein Verlangen lieber als eine Krone? und warum ist die Erfüllung dieses Verlangens ein Grab des Vergnügens?

Lassen denn deine auf fetten Tristen weidenden Schafe die Luft von ihren Klagen erschallen? O Mensch! ist der Himmel denn deinen Heerden günstiger als dir? Nein! aber deine wahre Weide ist nicht auf denen fremden Feldern, worauf du jetzt irrest.

Alles, was uns an dieses Leben bindet, verkündigt uns ein anders. Wenn wir weise sind, so wird uns die Traurigkeit eine Ursache zur Freude.

Das Elend des Menschen beweiset, daß er, um glücklich zu seyn, geböhren ist. Seine Schande

Schande ist eine verborgene Größe, und sein Mißvergnügen Unsterblichkeit.

Die Vernunft würde niemals mit denen Leidenschaften gestritten haben, wenn nach dem Tode weder etwas zu hoffen noch zu fürchten wäre.

Das, was die Tugend beliebt macht, ist der Beyfall von sich selbst. Denn man giebt sich nicht selber Beyfall, wenn man nicht weiß, daß man recht thut. Was ist aber recht, als das, was uns zum wahren Glücke führet, und wenn dies die Tugend nicht thut, so stürzt das ganze Gebäude ein. Sie würde uns nicht dahin leiten, wenn kein künftiges Leben mehr wäre.

Die Belohnungen und Strafen sind Ursache, daß man Gott anbetet. Die Hoffnung und Furcht geben dem Gewissen seine Gewalt. — Gleich dem Kinde, welches mit der Mutter, welche es trug, stirbt, vergehet die Tugend mit der Unsterblichkeit.

Wie gründlich ist alles da, wo nichts sich jemals verändert.

Wenn nur ein einziges unsterbliches Geschöpfe wäre? wie beneidenswertig würde sein

sein Schicksal seyn? Ein wahres, ein unendliches Glück, verliert dies darum von seinem Werthe, weil es mehrern eigen ist?

O Gott! was ist die ewige Nacht anders, als einer von deinen drohenden Blicken? und was der himmlische Tag, als dein Lächeln?

Die Ewigkeit ist unstreitig. Ach! die Strafen werden also auch ewig seyn. — Welche Entstehung! die bloß unendlicher Strafen wegen verläugnet wird.

Wenn wir auch nicht aus der Offenbarung ewige Strafen kennten, so würden sie doch eben so gewiß, und desto gefährlicher seyn.

Wozu sollten Teufel und Flammen nöthig seyn? — eine uns immer gegenwärtige, und unsere Feindin gewordene Erkenntniß, diese ist die Hölle?

Man wird sich nicht eher einer schädlichen Speise enthalten, um eine Krankheit zu vermeiden, als bis man sie einige Augenblicke gefühlt hat, sodenn würde man tausend Welterden drum geben, um geheilt zu werden. —

Unbe-

Unbegreifliche Bergehung, auch vor denjenigen, welcher täglich darein verfällt.

O ihr Liebhaber des Lichts der Welt! die ihr den Verdruß eines Winter-Abends nicht ausstehen könnet, wie werdet ihr eine ewige Nacht ertragen?

Ein ewiges Glücke macht aus dem Siege des Christen eine Verbindlichkeit, und aus seiner Freude eine Pflicht. Der Glaubige vergißt sich, wenn er bekümmert ist.

Unsere Unsterblichkeit setzt uns weit über Freuden und Leiden dieser Welt hinaus. Die erste verliert ihren Glanz, und das andere seine Bitterkeit. Die Ewigkeit verdunkelt alles, die Ewigkeit verzehret alles. Ist es Schwärmeren? so sind also nur Schwärmer vernünftig. — Würden wohl ohne diese Ueberzeugung jemals Heilige oder Martyrer gewesen sehn?

Der häßliche Schatten einer vergangenen Welt stellt sich meinen Blicken dar. Traurig auf ihren Aschenkrug gestemmt, bedauert sie ihre umgestürzten Reiche, ihre durch Fluthen verschlungene Einwohner. Weinend weißaget sie der ihr gefolgten Welt eine weit
 schreck-





schröcklichere Zerstörung. — Wird sie wohl wie die Cassandra vergebens prophezen?

Wir werden erwachen, so bald die Schöpfung einschlafen wird. Wir werden leben, wenn der Tod, nachdem er gleich dem Simson die Säulen, welche unsere Welt stützen, umgeworfen haben, unter seinen eigenen Ruinen wird verschüttet liegen.

Der Mensch wird sich sodenn mit der Flamme, welche aus dem Scheiterhäufen der Natur hervor kommen wird, über diese Ruinen empor schwingen.

Wenn werde ich denen Eitelkeiten der Welt, ihrer Verderbniß, ihrem Elende, ihrem Tode absterben? — Wenn werde ich leben?



Die vierzehnte Abtheilung.

Die Ungläubigen.

Kein Ungläubiger wird, ungeachtet seiner Laster und Thorheiten, niemals weiter, als

als bis zum Zweifel gehen. — Viele wünschten den Namen Ungläubiger zu verdienen, er gebührt aber keinem von ihnen.

Die Ungläubigen sind nicht fähig, die Fackeln der Natur und der Religion auszulöschen, wenn sie gleich die Augen vor ihrem Lichte verschliessen. Sie können dem Menschen wohl fluchen, aber ihn nicht wieder von neuem erschaffen.

Es ist eine Gattung unter ihnen, welche den Pyrrhonismus als ein Kennzeichen des Verstandes betrachten. Sollte wohl dieser Verstand christlich seyn, da es die einfältigsten sind?

Ihr sagt, dies ist ein alter Beweis. — Die Wahrheit wird nicht alt, und wenn dieser Satz andere Fehler hätte, so würdet ihr ihm nicht sein Alter vorwerfen. Die Wahrheit ist so unsterblich wie eure Seele. Die Unwahrheit aber vergänglich wie eure Freuden.

Wenn auch die Ungläubigen unserer Zeit so weise als Socrates wären, so würden sie dennoch neue Narren seyn.



Die Ungläubigen beleidigen und entehren die Vernunft, damit, daß sie sich rühmen sie zu vertheidigen und empor zu bringen. Sie gehen so mit ihr um, wie man vorzeiten mit einigen Prinzen verfuhr, sie vergöttern sie, nachdem sie sie erst getödtet haben.

Sie setzen die Decke des Hochmuths denen himmlischen Stralen entgegen. Sie erheben ihre schwache Vernunft zu der Höhe eines vermeynten philosophischen Verstandes, und denn schreyen sie mit Entzückung: Hier ist die Sonne, und gleich denen Indianern beten sie solche an.

Was ist doch nichts glauben vor ein kühnes Unternehmen! man muß, wenn man es ausführen will, allen richtigen Verstand und Schaam unterdrücken. Und was ist der Nutzen davon? Reue und Schande.

Ihr saget, es wäre erstaunend, daß man ewig leben sollte. — Ist es denn ein geringer Wunder, daß ihr jetzt lebet? Das letzte ist wunderbar, kan es das andere nicht auch seyn? Fänget erst an, an eurem Daseyn zu zweifeln und alsdenn zweifelt, ob ihr ewig seyn werdet.

Wenn

Wenn wir Gott begreifen könnten, so würde er entweder nicht Gott, oder wir nicht Menschen seyn. — Nichts ist wahr, als was in Erstaunen setzt, nichts befriediget mit Ueberzeugung, als was beschämt.

Die Zweifler verlangen Wunder; zu was gehört wohl mehr Macht? die Gesetze der Natur errichtet zu haben, oder ihre Wirkungen zu hemmen?

Unter allen Narren auf der Welt verdient ein herzhafter Ungläubiger am meisten die Ketten.

Wer seine Unsterblichkeit läugnet, erklärt sich vor einen Niederträchtigen. — Er ist schon todt, das Thierische lebt nur noch.

Hat die Andacht allein eine Masque? Die Ungläubigen sind die Heuchler des Satans.

Wie klein ist doch das Herz eines Ungläubigen! Ein Sonnenstäubgen erfüllet es.

Wird er wohl eher die ganze Natur als eine Betrügerin und Grausame anklagen, als sein Bündniß mit dem Grabe brechen? Der



Vertwefung entfagen, und es wagen unsterblich zu feyn? — Kan man ſich wohl etwas dümmers und niederträchtigers einbilden?

Der Niederträchtige, welcher an der Unsterblichkeit der Seele zweifelt, verſteckt ſich in ſeinem Herzen. Die Vernunft iſt unſchuldig, der bloſſe Wille iſt aufrührriſch.

Der Unglaube iſt wenigſtens in ſeinem Keim die Schwachheit und das Laſter, welche die Verſuchungen zum Wachſen und Fruchttragen bringen.

Kein Menſch hat noch gewünscht, daß mit dem Tode ſein Daſeyn aufhören möchte, welcher nicht vorher gewünscht hat, daß kein Gott ſeyn möchte?

Wehe dir! Wuñſch der Vernichtung! lezter Seufzer der durch das Laſter im Tode liegenden Natur!

Laßt uns die äußerſten Kräfte dran wagen? — Soll die Wahrheit ſchweigen, weil die Unwahrheit die Stirne runzelt? Laßt uns dem Ungläubigen alle Folgen, welche man aus ſeinem Lehrgebäude der Vernichtung

tung ziehen kann, vorlegen, und laßt uns sehen, ob sein Geist stark genug ist, sie zu verdauen, sein Herz niederträchtig genug, um nicht darüber zu erröthen, und sein Gewissen verstockt genug um nicht zu erschrocken.



Die funfzehnte Abtheilung.

Folgen des Lehrgebäudes der Vernichtung.

Das Verzeichniß der Güter des glücklichsten Menschen schränkt sich dahin ein. — „Scheinbare Vortheile zu verlassen, und wirkliches Elend zu leiden.

„Zu was nützt das Vermögen zu denken? damit wir wahnwitzig werden können? zu was das Leben? bloß um sterben zu können?

„Würde es wohl dem Himmel zuviel gewesen seyn, wenn er einige Thiere, einige Pflanzen, einige Felsen mehr geschaffen hätte?

„Der Trieb würde also weit vorzüglicher seyn





„seyn als die Vernunft: wer wählen kann,
„kann sich betrügen.

„Zu was nützt denn die Vernunft? zu
„arbeiten, zu essen, zu trinken, und endlich
„sein Bette ins Finstere zu stellen? was ist
„also unnützlicher, als eine vernünftige Seele?
„denn sie dient bloß darzu, die Nebel des Le-
„bens schwerer, und den Tod fürchterlich zu
„machen.

„Die menschliche Hoffnung ist das unauf-
„löslichste Räthsel. Diese unsere Freude
„stöhrende, Hoffnung achtet das Vergangene
„vor nichts. O Tyrann! du bist fast eben
„so grausam als die Verzweiflung!

„Vorhersehung! trauriges Geschenke!
„jede neue Stufe der Einsicht ist ein höherer
„Grad des Unglücks.

„Die ganze Natur ist eine Beschimpfung
„vor den Menschen. — Wären unermess-
„liche Körper vonnöthen, damit er die Län-
„ge seiner Qualen besser ausmessen kann?

„Sollte die Verzweiflung so prächtig
„wohnen? unsere Wohnungen sollten mit
„unserm Schicksale übereinstimmen. The-
„ben,

„Ben, Babilon würden sich eben so wohl vor
 „Dräcken und Tigger als Menschen geschickt
 „haben.

„Wie? ist denn über die Menschen das
 „Urtheil gefället worden? Seyd alle sterb-
 „lich und alle unglücklich. — Haben sie
 „denn vor ihrer Erschaffung gesündigt?

„Zu was dienet es, so lange in der Wü-
 „sten herum zu irren, wenn kein versprochenes
 „Land mehr ist?

„Gott hätte also blos so reichlich vor un-
 „sere fleischliche Begierden gesorgt! —
 „Ihr Sinnen ergreift die Zügel; Leidenschaf-
 „ten reißt uns hin. Ihr Thiere werdet uns
 „beneidenswürdig. — O Mensch, gehe
 „in die Ställe dich vor deinen Obern zu de-
 „müthigen.

„Die Tugend würde nichts anders als
 „ein irrender Kitter seyn. Vor das Vaters
 „land sterben. Romanhafte Thorheit! er-
 „greifet ein Bret, und laßt das Schiff sin-
 „ken. — Die Tugend, welche unnöthige
 „Sorgen verursacht, ist vor denen Augen
 „der Vernunft ein Laster. Diejenige, welche
 „uns das Daseyn kostete, würde eine ab-
 „scheuli-

1, scheuliche That, ein Selbstmord seyn. Die
 1, Allmacht selbst würde euch wegen der Auf-
 1, opferung eures Lebens nicht schadlos halten
 1, können.

1, Der Himmel liebte also die Tugend
 1, nicht, weil er so hart mit ihr verfahren hätte.
 1, Wie könnte es erlaubt seyn, daß der Mensch
 1, ohne Belohnung fromm wäre? warum wür-
 1, de ihm das Gewissen befehlen, es umsonst zu
 1, seyn? und warum sollte er so grausam be-
 1, trogen werden, nachdem er vergeblich fromm
 1, gewesen wäre? Sollte er seinem Gott auf
 1, Unkosten seiner Glückseligkeit nachgeahmet
 1, haben?

1, Warum wird dieser Mensch, der so ei-
 1, frig suchte seinen Schöpfer zu kennen, der
 1, ihm mit so vielem Eifer dienete, welcher sich
 1, so standhaft bemühte ihm nachzuahmen, zu
 1, der Zeit von der Welt genommen, als das
 1, göttliche Bild in ihm mit so vielem Glanze
 1, zu stralen anfieng? — Geschiehet es um
 1, die Engel zittern zu machen?

1, Dentselbige Vernichtung! bald werde
 1, ich ein Auswurf der Entstehung seyn, we-
 1, niger als das Nichts — gelebt zu haben,
 1, um

„um aufhören zu seyn, ist weniger als nie-
„mals gelebt zu haben.

„Zweymal ein Nichts zu seyn, und dar-
„zwischen soviel Jammer! — Mich selbst
„kennen ist nicht mehr Weisheit, sondern
„eine fruchtlose Qual. — Unter so vie-
„len Wundern, welche uns die Welt darstel-
„let, sollte nur ein einziges Wunder des Er-
„lebens seyn! — Der Mensch, welcher
„allein fähig ist Gott zu kennen!

„Also, o Gotteslästerlicher Schluß! wä-
„re die Erschaffung selbst nicht ein Laster ge-
„wesen? — Denn was ist ein Laster an-
„ders, als eine Ursache zum Unglück?

— Entsetzliches Lehrgebäude! wodurch man
Gott seiner Vollkommenheiten beraubt, dem
Leben seinen ganzen Werth, der Tugend die
Belohnung, dem Laster die Schande, denen
Betrübten den Trost, denen Sterbenden die
Hoffnung benimmt. — Und bey allem
diesem will man sich noch rühmen, Gott zu
fürchten, und den Menschen zu lieben!

Die

Die sechzehente Abtheilung.

Gedanken der Andacht.

Du, der du warest, bist und seyn wirst!
 Beherrscher zweyer Ewigkeiten, einer
 vergangenen und zukünftigen, welche durch
 den gegenwärtigen Augenblick getrennet, und
 verbunden werden, wovon die erste sich un-
 aufhörlich verbreitet, ohne daß sich die zweyte
 verkürzt!

Du! allen bekanntes, aber von keinem
 recht erkanntes Wesen, welches man überall
 wahrnimmt, da du doch unsichtbar bist; —
 nahe und doch entfernt!

Ursach ohne Ursache! — in dessen Er-
 kântniß alle noch unerschaffene Wesen schon
 waren, und vor dessen Augen alle noch zu-
 künftige Veränderungen der Zeit gegenwärtig
 waren!

Du! der du auf alle von deiner Hand
 gebildete, auch auf die dem Scheine nach
 geringsten Wesen, das unauslöschliche Sie-
 gel

gel deiner unendlichen Vollkommenheiten gedrückt hast.

Wer ist derjenige vernünftige Mensch, welcher, wenn er die sichtbaren Gegenstände betrachtet, nicht weiter gehen wird?

Der Schauplatz der Natur müsse mich auf stets höhern und prächtignern Stufen bis zum Herrn der Natur hinauf steigen lassen. — Möchte mir doch die Klarheit des Tages die Gegenwart des HErrn des Lichtes verkündigen, und ich auch selbst in Mitternacht die Sonne der Welt erblicken!

Vornehmlich Vater der Geister! zärtlicher Vater der Menschen, welche fähig sind dich zu kennen, um glücklich zu seyn. — Der du aus dem Untersten deines Thrones einen stets überschwemmenden Strohfluß wahrer Wohlthaten über die Erde strömen lässest.

Was vor Erkenntlichkeit flößen mir doch alle deine Wohlthaten ein? und was sind wir dir doch vor diejenigen, welche wir aus Unwissenheit nicht davor halten, vor Dank schuldig?

Denn wozu dienen die uns von dir zugewandten

geschickte

geschickten traurigen Begebenheiten anders, als um uns grössern Uebeln zu entreißen? worzu deine Drohungen, als uns zu Gegenständen deiner Versprechungen zu machen? und warum sind wir gezwungen den Tod zu leiden, als weil du uns willst in ein Leben gehen lassen, welches allein diesen Namen verdient. — Worzu sind denen Gottlosen unendliche Uebel bestimmt, als um uns zu einer ewigen Glückseligkeit zu führen.

Aber wie ist diese Glückseligkeit denen, welche sich solche selbst versagt hatten, wiedergebracht worden?

Welch Evangelium! was vor eine so erstaunende als glückliche Nachricht! — Die Engel selbst sind nicht würdig geachtet worden, sie denen Menschen zu überbringen.

O du! der du dich so weit erniedriget hast, daß du davon der Gegenstand und Held gewesen bist! — Zweiter und doch gleich mächtig! Sohn, und auch Schöpfer! unaussprechlicher Glanz einer unaussprechlichen Herrlichkeit — der du von den Engeln angebetet wirst, und ein Freund der Menschen bist — durch welchen alle Welten

Welten geschaffen sind, und eine Welt wieder erkauft worden ist! Mit welchem auf dem Calvari-Berge alle menschliche Hoffnungen erhöht wurden, und dessen Tod die Gegenden des Lebens bevölkert hat!

Und du, drittes, besonderes, und doch nicht abgesondertes Wesen! — Geist Gottes, und der Geister, Urheber einer weit vortreflichern Schöpfung, als die erste war, und göttlicher Gast reiner Herzen.

Ich widme mich ohne Vorbehalt, Dir, Euch, — Verschiedenheit! dreysache Sonne, einzige Sonne meiner Seele! — geoffenbartes und auch verborgenes Geheimniß! — ich glaube, und bete an!

Gott der Barmherzigkeit! wirst du wohl deine Blicke herab werfen! — O Größe welche mich beschämt! — Wirst du wohl aus einer unendlichen Menge himmlischer Wesen, durch eine Menge Welten, welche in dem unendlich weiten Raum herum schwimmen, deine Blicke bis auf mich elenden

elenden Wurm richten? — Wißt du
 Verehrungen annehmen? — und was
 vor Verehrungen!

Deine gleich deiner Natur unumschränk-
 ten Rechte berauben dich des dir gebühren-
 den Lobes. — Ihr Ueberfluß wird selbst
 bey denen Concerten der Seraphinen un-
 fruchtbar; ihr Erhabenes kriecht, ihr Feuer
 ist nur lausicht.

Aber wer dich sucht, findet dich, du
 giebst dich gerne demüthigen, und lehrbegie-
 rigen Gemüthern zu erkennen. Du wohnest
 am liebsten in ehrlichen und frommen Her-
 zen. — Eine verwegene Vernunft, eine
 eitle Einbildung entfernen sich nur von dir.

Wirf auf eine nach dir seufzende Seele
 einen Blick, wodurch sie erleuchtet, geheiligt
 und erquicket werde.

Erbaume dich eines unsterblichen Sün-
 ders! verzeihe ihm seine Fehler aus Gnaden,
 und untersuche seine besten Handlungen nicht
 nach der Schärfe!

Das

Das Gestirne des Tages, bereit unsern
Horizont zu erleuchten, müsse sich nicht eher
erheben, als bis die Sonne der Gerechtigkeit
über mir aufgegangen ist. — Ach möch-
te ich doch niemals mehr schädliche Freystätte
wider seine lebendigmachenden Strahlen su-
chen!

Mein Gott sey in denen Finsternissen
mein Licht, in denen Gefahren meine Sicher-
heit, im Tode mein Leben — mein
Ruhm in der Zeit, und mein Guth vor die
Ewigkeit!

Wenn werde ich in deinem Schoosse den
Grundriß dieser Schöpfung, wovon ich durch
einige Züge, welche ich nur noch undeutlich
bemerken kann, mit Erstaunen, Schaam
und Entzücken eingenommen werde, betrach-
ten können? Wenn werde ich den Plan die-
ser Erlösung sehen? durch dessen nur ein
G wenig



wenig erblickten Entwurf meine Empfindungen von Bewunderung, Dankbarkeit und Liebe erschöpft werden?

Wenn werde ich den Staub meines Fleisches abschütteln, und Gott allein gehöret, weil Gott alles in mir seyn wird? —

O Unsterblichkeit!

E N D E.



Verzeich-



Verzeichniß derer Abtheilungen.

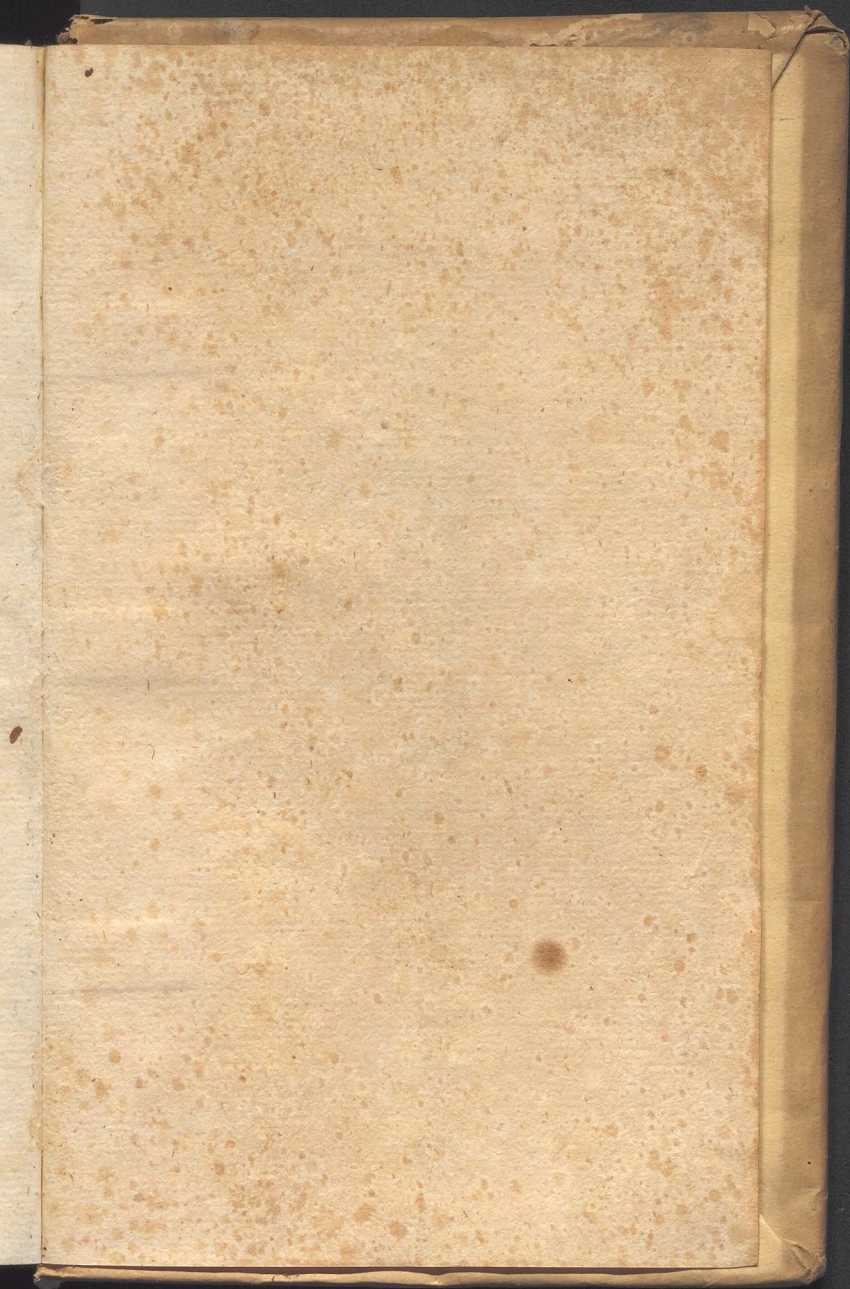
- I. Abtheilung. Von der Seele, ihren Kräften,
und Kenntnißen. Seite. 1
- II. " " Von der Zeit, ihrem Werth, und
Gebrauche. 7
- III. " " Von denen Stufen des Alters 13
- IV. " " Von denen zeitlichen Uebeln. 18
- V. " " Von der Freundschaft. 25
- VI. " " Von Leben und Tod. 30
- VII. " " Von der wahren und eingebildeten
Größe. 36

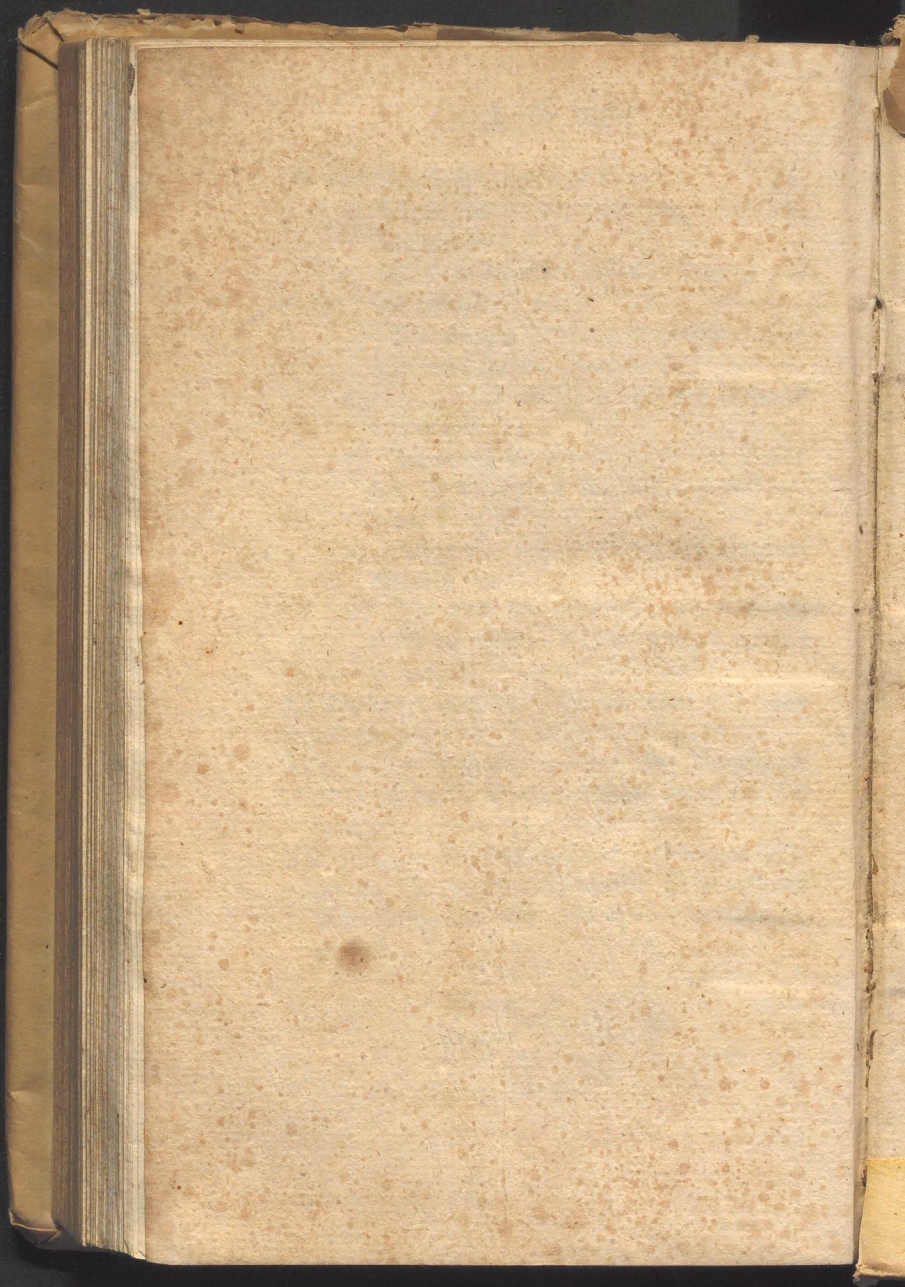
VIII. Von

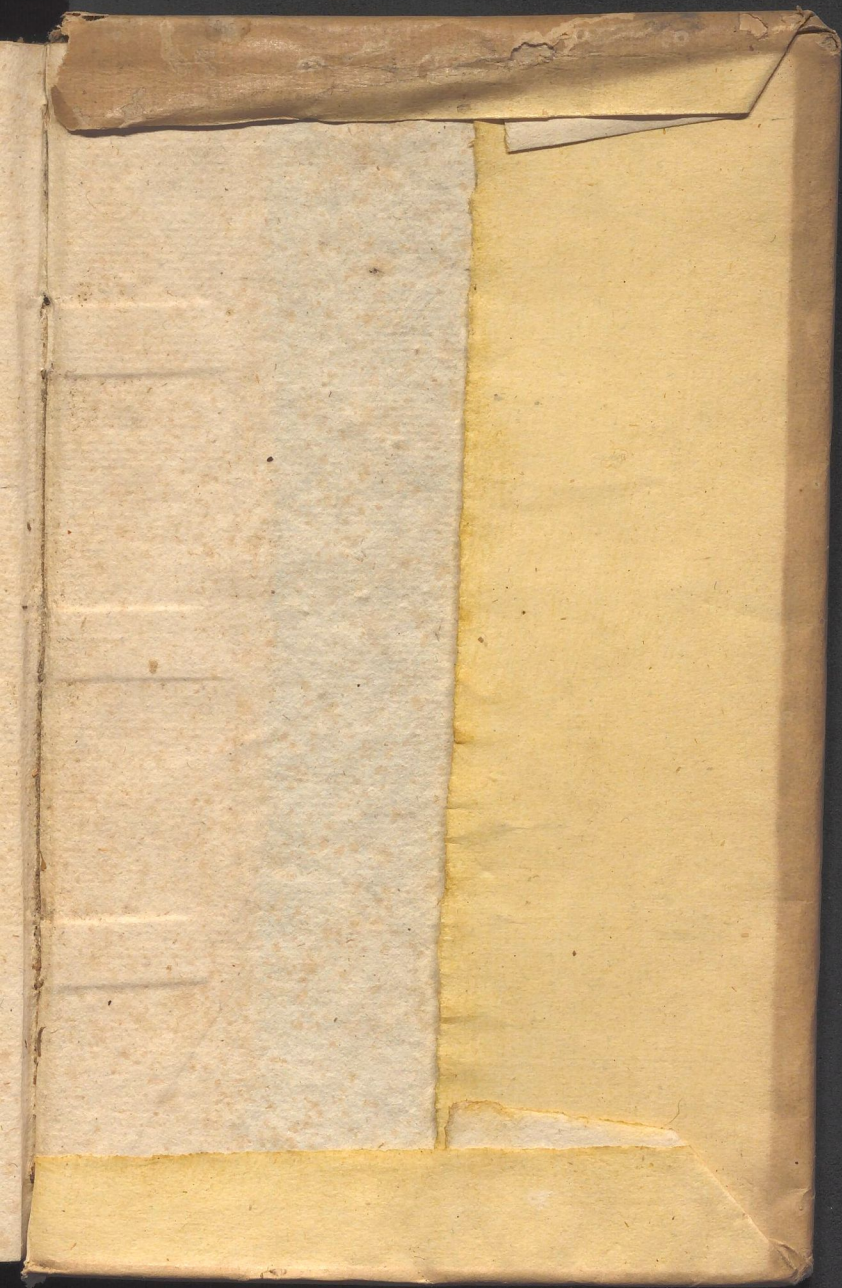


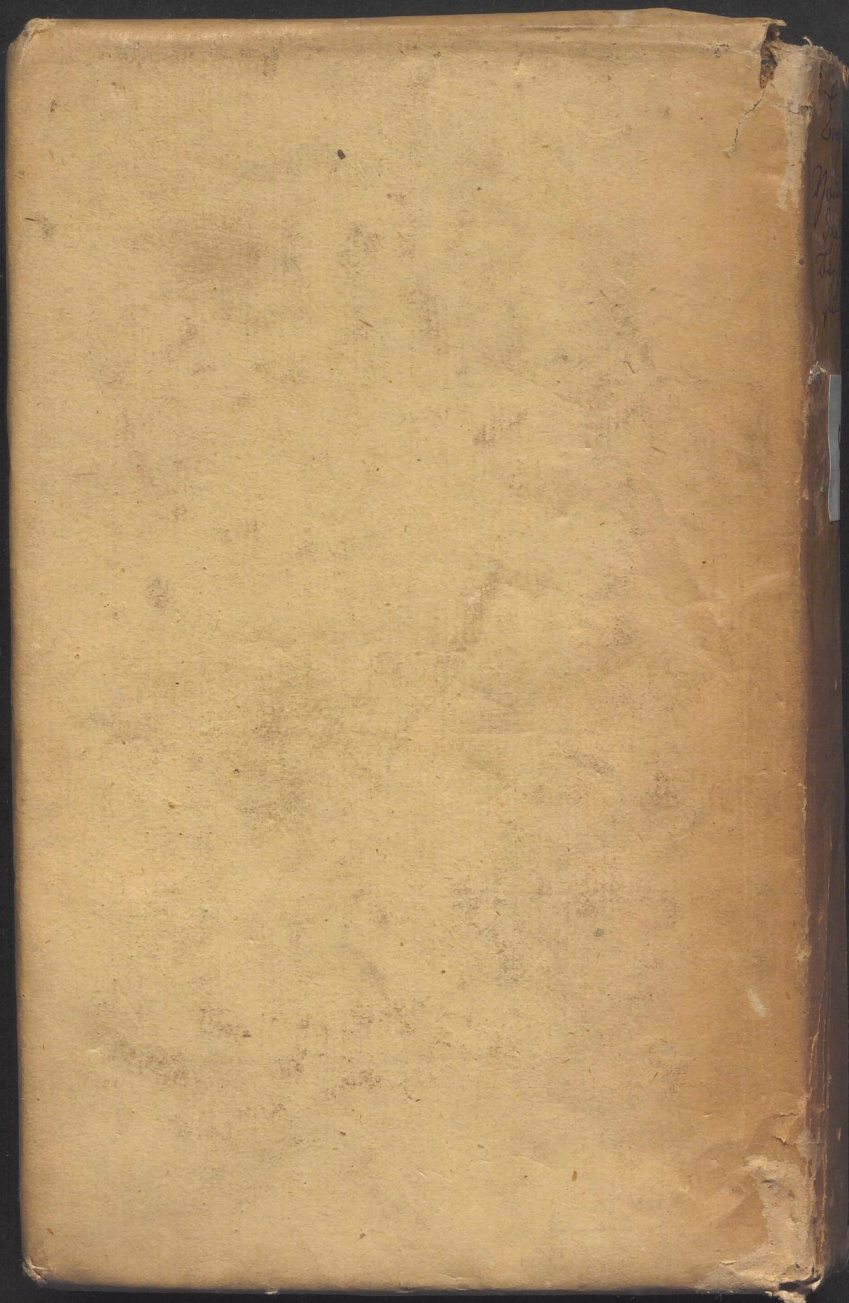
VIII.	• •	Von dem wahren und falschen Glücke.	45
IX.	• •	Von der Weisheit und Tugend	53
X.	• •	Von der Gottesfurcht und An- dacht.	59
XI.	• •	Von dem Christenthum.	65
XII.	• •	Von dem Glauben.	70
XIII.	• •	Von der Unsterblichkeit.	74
XIV.	• •	Von denen, so nichts glauben wollen.	82
XV.	• •	Die Folgen des Lehrgebäudes der Vernichtung.	87
XVI.	• •	Gedanken der Andacht.	92











2

Moralische
Gedanken
über
verschiedene Gegenstände

